MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80135-14

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

DODERLEIN, LUDWIG

TITLE:

SCHERFLEIN ZUM VER-
STANDNISS...

PLACE:

ERLANGEN

DATE:

1853

Master Negative #
91-80135-14

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

871D
Z8
v.1

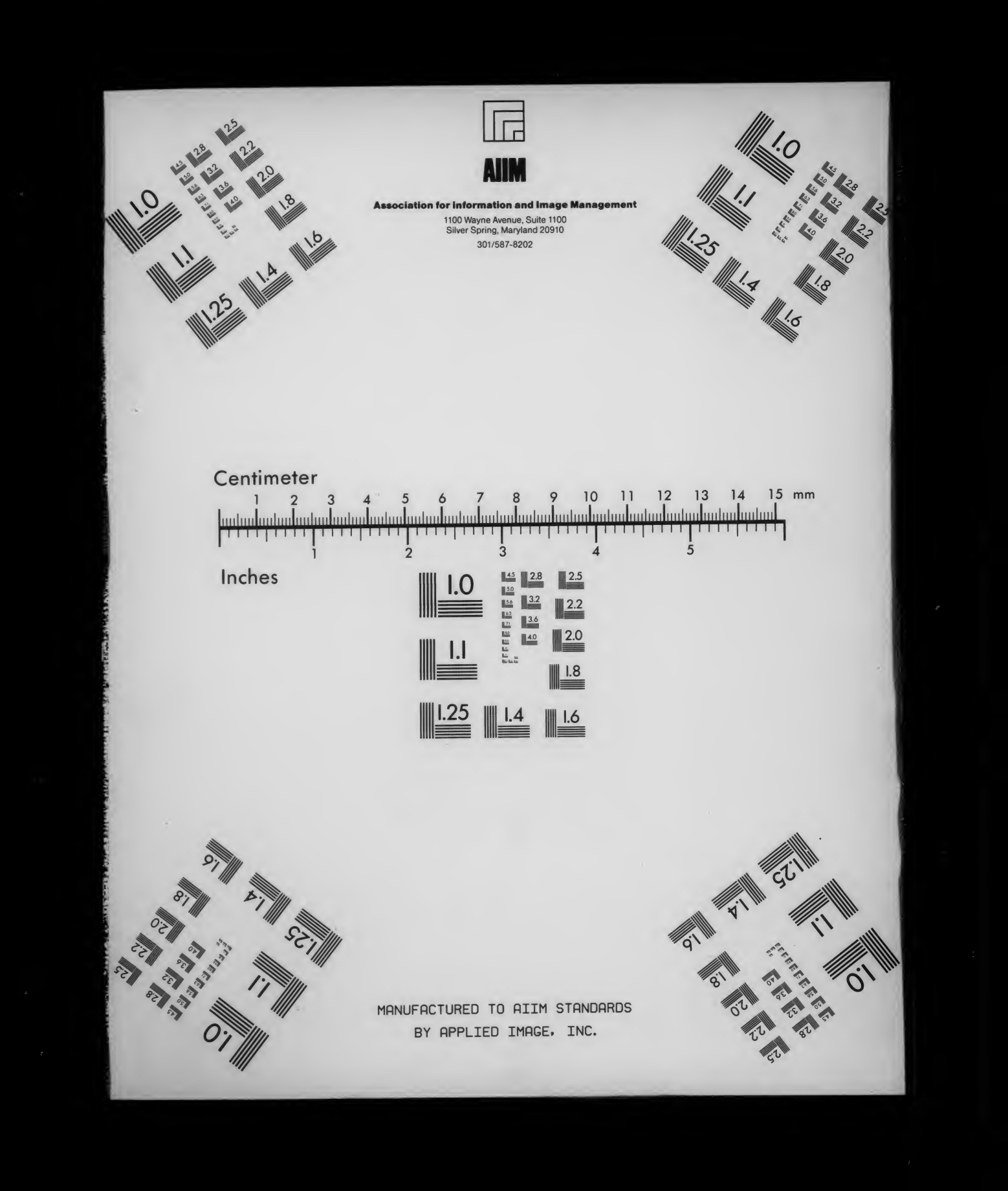
Döderlein, Ludwig, 1791-1863.
Scherflein zum verständniss des Horatius; schulprogramm von D. Ludwig Döderlein... Erlangen, Bläsing, 1853.
28 p. 26½ cm.

94828

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12.5
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/3/91 INITIALS N.T.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

No. 10 817 HD Z 8

Scherflein

zum

Verständniss des Horatius.

Schulprogramm

von

D. Ludwig Döderlein,
Professor und Studienrector.

Erlangen,
bei Theodor Bläsing.
1853.

Druck der Adolph Ernst Jung'schen Universitäts-Buchdruckerei.
(Carl Eglau.)

Scherflein

zum Verständniss des Horatius.

Es gereicht weder dem Horatius zur Unehre, wenn er nach Jahrtausenden immer noch unerschöpflichen Stoff zu neuen Erläuterungen darbietet, noch den Schulmännern, wenn sie nicht müde werden, diese Erläuterungen immer noch zu vervollständigen; denn diess ist der beste Beweis, dass dieser Dichter auch seine Tiefen hat, nicht eben unergründliche, aber doch solche, die sich erst allmählich und nach vieljährigem Umgang mit ihm aufschliessen; so wie umgekehrt die Herabsezungen und Anfeindungen, die bald seine Begabung als Dichter, bald seine Gesinnung als Mensch in den lezten Jahrzehnten erfahren hat, sämmtlich von jüngeren Gelehrten ausgingen, und bald ehrenhafte Palinodien zur Folge hatten. Ja ich glaube, auch mancher ältere Leser und Freund des Horaz hat an sich selbst die Erfahrung gemacht, dass ihm Horaz selbst bei zwanzig- und dreissigjähriger Bekanntschaft immer noch vorzugsweise nur seine liebenswürdige Aussenseite zeigte, seine heitere Weltansicht entgegenkehrte, bis er ihn später auch in die innersten Falten eines ernstgestimmten Gemüths blicken liess und eine Lebensphilosophie offenbarte, die warlich noch eine ganz andere sittliche Tiefe verräth, als seine weltberühmten Gemeinsprüche ***Integer vitae*** und ***Aequam memento*** und ***Rectius vives*** und seine Variationen auf Alle Menschen müssen sterben. Mir erscheint Horaz unter allen Schriftstellern des alten Rom ausser Catull als der einzige Humorist, soweit der moderne Begriff des Humors überhaupt auf einen Geist des klassischen Alterthums anwendbar ist.

Mit Fr. Jacobsens ***Lectionibus Venusinis*** ist eine neue Aera für das innerliche Verständniss des Dichters aufgegangen, eine Würdigung, die von günstigem Vorurtheil für ihn und warmer Liebe zu ihm ausgeht, und doch zugleich allen Ansprüchen einer streng philologischen Kritik genügt. Denn die wahre Liebe und Vorliebe macht nicht immer blind; sie macht oft scharfsichtiger für das Gute, als der Hass für das Fehlerhafte und als die Unbefangenheit für beides macht.

Was ich von ähnlicher Vorliebe beseelt zum Verständniss des Horatius beizutragen wünsche, findet sich in den folgenden Seiten zusammengestellt.

Man missdeute hiebei nicht, dass wenig Rücksicht auf fremde Ansichten genommen ist. Der Grund liegt weniger in Unkenntniss derselben, noch weniger in ihrer Missachtung, als in meinem Wunsch, innerhalb des beschränkten Raumes, den ein Programm gestattet, möglichst viel zu geben. Und wenn sich die Polemik meist gegen Orelli richtet, so geschieht diess blos darum, weil sein fleissiger Commentar als der neueste die gegenwärtig herrschende Auffassung repräsentiren kann, und zwar um so reiner, je mehr er selbst auf eigenthümliche und gewagte Erklärungen zu verzichten pflegt.

* * *

Od. I, 1, 28.

Teretes plagae sind feine Neze, zu dünn für den marsischen Eber; also Motivirung von ***rupit***. So schon Briegleb, dem Düntzer S. 305 widerspricht, weil ***teres*** diese Bedeutung nicht habe. Doch! sie bewegt sich in der klassischen Zeit innerhalb der sinnverwandten Begriffe glatt, fein, zart, zierlich, die sämmtlich aus dem Begriff von ***terere***, reiben, abreiben, hervorgehn. Vgl. mein Homer. Gloss. Th. II. S. 147 über τρητός. Oder welch anderes Lob sollte ***teres puer*** Epod. 11, 28 und ***teretes surae*** Od. II, 4, 21 und ***teres atque rotundus*** Sat. II, 7, 86 enthalten? Dagegen sollen ***plagae teretes*** festgedrehte Neze bedeuten. Unmöglich! denn gesezt auch, ***teres*** hätte je die Bedeutung von ***tortus, contortus***, so könnten allerdings die Stricke, aus denen das Nez besteht, also heissen, wie Ep. I, 10, 48, aber nimmermehr die Neze selbst. Auch was Festus angibt: ***teres, in longitudinem rotundatus***, länglich-rund, findet sich nirgend bestätigt.

Od. I, 2, 37.

Sive neglectum genus et nepotes
Respicis, auctor
Heu nimis longo satiate ludo.

Auctor ist hier eben so als Vocativ zu fassen wie ***Apollo*** und ***Erycina***, allein ohne ein Epitheton; denn das folgende ***satiate*** ist nur der Form nach Vocativ, dem Sinn nach aber Apposition zu ***respicis***, ist mithin ein durch den benachbarten Vocativ ***auctor*** attrahirter Nominativ, wie in dem bekannten ***ὄλβιε κοῦρε γένοιο***! statt ***ὄλβιος***. Demnach ist der Sinn: „oder du, Urvater, wenn du satt des ach! allzulangen Kriegspieles dein vergessenes „Geschlecht wieder beachtest". Denn Mars an sich ist ja unersättlich vom Kriegspiel, ist ***ἄτος πολέμοιο, μάχης ἀκόρητος***; mit welchem Rechte könnte ihn hier der Dichter mit ***satiate*** als einen ***jam satiatum*** anrufen, während er nach dem Geist der ganzen Stelle nur hoffen und wünschen kann, dass er jezt dessen satt sein möge?

Od. I, 3, 26.

Per vetitum nefas. S. unten zu Od. III, 4, 68.

Od. I, 7.

Diese Ode ist nach meiner festen Ueberzeugung, troz Lübkers Bemühen, ihre Einheit nachzuweisen, in zwei Gedichte zu zerlegen. Die ersten 14 Verse bilden ein Selbstgespräch, mit dem Gedanken: „Mögen andere für welthistorische Städte schwärmen, ich „schwärme für das unberühmte liebliche Tibur". Dieser allerdings höchst einfache und völlig tendenzlose Gedanke ist des Horatius so würdig und so unwürdig, wie sein ***Persicos odi puer apparatus*** u. a., oder Göthes Gedicht an die „süsse Pomeranze", die in seinen Schoos fallen soll. Solche Kleinigkeiten, oder für manchen Leser „Nichtigkeiten", hat Horaz recht eigentlich im Sinn, wenn er seine Gedichte ***nugas*** nennt, und seine Bemerkung Ep. II, 3, 320 enthält neben dem practischen Rath für die Dichter zugleich einen Vorwurf für das römische Publikum, dass es in seiner Nüchternheit und Einseitigkeit blos für einen interessanten oder nüzlichen Stoff Sinn habe, und dass ***versus inopes rerum nugaeque canorae***, d. h. Verse, deren Zauber in ihrer poetischen Form besteht, und die auf ein griechisches Gemüth schon durch ihre blose Musik wirkten, für den allzu practischen Sinn des Römers keinerlei Bedeutung und Anziehungskraft besizen.

Einer Trennung des Gedichtes tritt freilich das meinekische Gesez von der vierzeiligen Strophe entgegen. Wenn ich aber dessen Gültigkeit nicht anerkenne, so stehe ich nicht allein.

Die folgenden 18 Verse bilden eine Ansprache an Plancus, die mit dem vorigen lediglich das Versmass und die Erwähnung von Tibur gemein hat, zwei Aehnlichkeiten, die zur Verschmelzung beider Gedichte in Eines wahrscheinlich den Anlass gaben. Je mehr ich mich freue, in dieser nicht ganz neuen Kezerei mit dem ehrwürdigen G. F. Grotefend zusammen zu treffen, desto grösser mein Bedauern, dass derselbe sich nicht ausführlicher über den Inhalt dieses Gedichts an Plancus verbreiten mochte, in Erschens Encycl. u. d. Art. Horatius S. 471. Ich denke so: Plancus, an den Horaz dieses Gedicht richtet, ist nach allgemeiner Annahme einerlei Person mit dem aus der Geschichte bekannten Munatius Plancus. Dieser ist übel berufen, als unstäter Parteigänger, ja als Verräther; Vorwürfe, die in einer Zeit politischer Zerrissenheit, wo auch der Bestgesinnte nur selten weiss, in welchem Lager die gute Sache zu finden ist, und sie bald hier bald dort sucht, bis ihn die vorgefundene Unvernunft oder Unsittlichkeit bald von hier bald von dort wieder verscheucht, nicht Gewicht genug haben, um uns über Horazens Freundschaft mit solch einem Character in Verwunderung zu versezen. Nach dem Grundsaz: ***Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium***, dürfen wir seinen moralischen Werth nicht nach seinen politischen Handlungen beurtheilen. Doch thut diess hier weniger zur Sache.

Die Thatsachen, die über des Plancus Persönlichkeit aus dieser Ode hervorgehen, sind folgende:

1) Plancus stand bei Abfassung dieser Ode eben im Lager. Diess erhellt deutlich aus dem grammatischen Gegensaz von ***seu te castra tenent seu umbra tenebit.***
2) Er war voll Missmuth: ***Tristitiam finire memento***! Und nicht etwa über vorübergehende Kriegstrapazen, ***belli labores***, sondern über ***vitae labores.***
3) Tibur stand ihm nahe, sei es, dass er ein Landgut dort besass und so Horazens Gutsnachbar war, oder dass er die dortige Gegend nur liebte: ***Tiburis umbra tui.***

Die Vermuthungen, die ich hierauf gründe, sind folgende:

Plancus stand damals (vor der Schlacht bei Actium) im Lager des Antonius, vielleicht in Ephesus, wo er mit andern (nach Plutarch. Anton. 56) sein Parteihaupt beschwur, die Cleopatra nach Aegypten zurückzusenden; er sah, als er kein Gehör fand, den traurigen Ausgang des Kampfes voraus, und sehnte sich, dem Trübsinn und der Hoffnungslosigkeit hingegeben, in die Zurückgezogenheit einer Landstadt, fern von aller Politik und allem Parteigetriebe. Diese Zustände sind wahre ***vitae labores*** und der Grund seiner ***tristitia.***

Horaz, mit der Lage und Stimmung des Freundes bekannt, ermahnt ihn — nicht etwa zum Leichtsinn, als sei das, was ihn drücke, des Kummers nicht werth, sondern nur — dem Trübsinn nicht ganz zu verfallen; mit dem Motiv: auch der edle Teucrus, im Begriff, mit dem Fluch seines Vaters beladen, seinem Vaterland auf ewig den Rücken zu kehren, also gewiss nicht minder berechtigt zur Schwermuth als Plancus, hat es nicht für gemüthlosen sträflichen Leichtsinn gehalten, seine Trauertage durch eine heitere Stunde beim Becher zu unterbrechen und so den Lebensmuth seiner Leidensgenossen neu zu beleben.

Einen solchen Geist der Zusprache lese ich auch in den Anfangsversen:

Albus ut obscuro deterget nubila coelo
Saepe notus neque parturit imbres
Perpetuos, sic tu sapiens finire memento
Tristitiam vitaeque labores
Molli, Plance, mero.

Wo ist denn hier das *tertium comparationis*, wenn (nach der üblichen Erklärung) der Südwind mit Himmelsklarheit und Regengüssen stets wechselt, während dessen Gegenbild, Plancus, seine Traurigkeit ein für allemal beenden soll? Die Auflösung ist folgende: *Finire* bedeutet hier gar nicht beendigen, sondern beschränken, *definire*, ganz wie bei Cic. Finn. II, 9, 27. *An potest cupiditas finiri? Tollenda est atque extrahenda radicitus! . . Ergo et avarus erit, sed finite, et adulter, verum habebit modum.* Und Ovid. Fast. V, 65. *Finitaque certis legibus est aetas, unde petatur honos.* Als Philosoph, *sapiens*, soll Plancus in seinem Unmuth den *modus in rebus*, an welchem man den wahren Philosophen erkennt, nicht vergessen. Diese Beschränkung geschieht aber eben so gut durch Abwechselung mit Heiterkeit, als durch Herabstimmung des Unmuths.

Diese Deutung von *finire tristitiam* gibt nicht nur der Umschreibung durch *memento* eine besondere Beziehung, sondern wirkt auch auf das Verständniss des folgenden *molli*. Ist *molli* Ablativ oder Imperativ? Orelli nennt die Auffassung als Imperativ „wunderlich", warum, weiss ich nicht; dagegen sehe ich einen Grund, sie für die richtigere zu halten: den subjectiven Zustand seines Kummers kann Plancus nach Gefallen *finire*; aber die objectiven Ursachen desselben, die *labores vitae*, kann er nicht *finire*, weder beschränken noch beendigen; diese kann er nur *mollire*. Da bleibt freilich eine Hinterthür, Zeugma genannt; aber wem die Hauptthür offen steht, thut nicht wohl, zur Hinterthür einzugehn.

Od. I, 11, 6.

Vina liques! ist durch *vina affundendo aquam liquidiora reddas!* zu erklären; synonym mit *vina temperes!* mit dem Unterschied, dass die *temperatio* das allzugrosse Feuer des ungemischten Weines dämpft, die *liquatio* seine allzugrosse Oeligkeit mindert, ihn verdünnt und erst eigentlich trinkbar macht; denn bekanntlich galt den Alten ein ungetaufter Wein noch mehr für einen unnatürlichen Trank, als uns Neueren und besonders uns Deutschen ein getaufter. Denn nothwendig ist doch hier ein Act zu denken, der, so wie das Einschenken, von dem Trinkenden selbst und in der Stunde des Trinkens vorgenommen wird; dagegen die *defaecatio* oder *percolatio* oder Klärung des Weins, welche alle Ausleger unter *liquare* verstehn, war ein Theil der öconomischen Weinbehandlung, wie das Abziehn, mit welchem die Gäste natürlich nichts zu thun hatten. Auch *liquidum Falernum* in Epist. I, 14, 34 und *liquidum merum* in Martial Ep. XII,61, 2 ist *liquido vel aqua mistum* oder *dilutum*. Dagegen der klare, hefenlose Wein heisst eigentlich *limpidum*, verwandt mit *λαμπρός* und *λιπαρός*. So Colum. XII, 28. 3. *Defaecatum quam limpidissimum in vasa transferto.* Indess fällt auch die *defaecatio* unter den Begriff der *liquatio*; daher in gleichem Sinn XII, 38, 4. *Curandum est ut, cum diffundis, liquidum et sine faece diffundas.* Vgl. 17, 2.

Od. I, 12, 45.

Crescit occulto velut arbor aevo
Fama Marcelli.

In meinen Reden u. Aufs. Th. II. S. 212 habe ich, wie schon der alte Nitsch that, *occulto aevo* als Dativ erklärt. Der Gedanke ist nun: „der präsumtive Erbe des römischen Thrones, der wohlberufene, hoffnungsvolle Marcellus, ist annoch wie ein junger Baum im Werden begriffen und verspricht erst in der noch verschleierten Zukunft, der er entgegen wächst, seine Stelle einzunehmen; das julische Gestirn dagegen überstrahlt alle übrigen Sterne." *Fama Marcelli* bedeutet nicht den Ruhm des Marcellus, den dieser ja noch nicht besass, sondern „den Jüngling selbst, der bereits im besten Ruf stand", wie *ἰς Τηλεμάχοιο* u. a. Der Gedanke scheint mir so klar und einfach, dass ich das Gewicht von Orellis Zweifel: *Quis unquam dixerit arborem crescere in decus occulti aevi?* nicht im mindesten zu fühlen bekenne. Oder sollte nicht jede Zukunft *occultum aevum* heissen können?

Od. I, 18, 15.

Et tollens vacuum plus nimio gloria verticem.

Vacuum ist hier Neutrum und Substantiv, und, wie Virg. Georg. II, 287. *Nec in vacuum poterunt se extendere rami*, synonym mit *aër* und *sublime*, da einmal das Latein keinen eigentlichen Ausdruck für das Element der Luft besizt. Wie nun *vertex sublime seu vacuum elatus* (oder kürzer *sublimis* Od. I, 1, 36, vgl. III, 16, 19) ein Symbol des edeln Stolzes ist, so wird es hier durch den Zusaz von *plus nimio* ein Symbol des Hochmuthes und Uebermuthes. — Die Erklärung Orellis: *caput inane, vanum* hat schon das gegen sich, dass nicht einmal *caput* ein Siz der Intelligenz ist, wie nach moderner Vorstellung der Kopf; noch weniger aber *vertex;* diese *pars pro toto* wäre eine ähnliche Synecdoche, wie ein schwacher Scheitel statt eines schwachen Kopfes oder Hirnkastens.

Od. I, 20, 10.

Caecubam et prelo domitam Caleno
Tu bibes uvam.

Dieses *Tu* ist nach Reden und Aufsäzen Th. II, S. 213 aus *Tum* verderbt, welches M. Haupt bereits in den Text aufgenommen. Mäcenas soll bei Horaz sabiner Tischwein — also Landwein, falls die Bewirthung auf Horazens Landgut stattfand — probiren, der bei seiner geringen Qualität (Plin. H. N. XIV, 4, 3) doch für den hohen Gast eine Bedeutung habe; denn in Mäcenas wichtigstem Lebensjahr gewachsen, war er an dem Tag, wo Rom den wiedergenesenen Liebling mit lautem Jubel zuerst wieder begrüsste, von Horaz selbst auf Flaschen gelegt worden. Erst nach dieser Weinprobe, die — zum Trost des verwöhnten Gastes wird es gesagt — nur mit kleinen Bechern, *modicis cantharis*, vorgenommen werden soll, verspricht er demselben einen seines Gaumens würdigern Wein, Cäcuber (dessen *generositas celeberrima* Plin. H. N. XIV, 8, 1 bezeugt) und Calener; aber das, sagt er, sei sein ganzer Reichthum; mit Falerner (*secunda nobilitas* nach Plinius) und Formianer sei sein Keller nicht fournirt. Eine ähnliche Scene wiederholt sich bei dem Diner des Nasidienus Sat. II, 8, 15; da lässt der Gastgeber dem Mäcenas Cäcuber und Chierwein präsentiren, und macht ihm dabei bemerklich, dass er auch mit Albaner und Falerner aufwarten könne, wenn Mäcenas diese Sorten vorziehe. Wie nun jene zwei Sorten Edelweins für Horazens anspruchloses Hauswesen und eine freundschaftliche Bewirthung Mäcenas genügten, so war für den Keller des reichen Nasidienus, der dem vornehmsten Mann Roms ein Festmahl mit allen Ansprüchen fürstlicher Bewirthung gab, jene Beschränkung auf blos vier Sorten Weins eine Unehre. Daher Horazens Ausruf, als ihm die taktlose und prätentiöse Aufzählung dieser vier Sorten hinterbracht wird: *Divitias miseras!* oder: das ist auch was rechtes für so einen Mann! Bei solcher Verwandtschaft dieser zwei Stellen fühle ich mich durch Orellis Gegenrede: *Verum mira haec accidit apud lyricum poetam narratio: Duo quidem vina generosa habeo, duo alia non [habeo]*, keineswegs widerlegt.

Od. I, 27, 19. Quanta laborabas Charybdi! d. h. *Quanta laborare te modo dixisti Charybdi*, vgl. Reden u. Aufs. Th. II, S. 215. Man verlange nicht etwa den Aorist *laboravisti*, wie Orelli zu thun scheint; denn dieses prägnante Imperfect hat neben der momentanen Vergangenheit von *dixisti* zugleich den dauernden Zustand von *laborare* zu ver-

treten. Eben so gebraucht Plato das Imperfect, Crito 7. p. 47. d. *διαφθερούμεν ἐκεῖνο καὶ λωβησόμεθα, ὃ τῷ δικαίῳ βέλτιον ἐγίγνετο, τῷ δὲ ἀδίκῳ ἀπώλλυτο*, ohne dass man dabei an eine mehrmalige Besprechung desselben Gegenstandes zu denken braucht.

Od. I, 35, 17.

Te semper anteit saeva Necessitas,
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans aena, nec severus
Uncus abest liquidumque plumbum.

Vor der Fortuna schreitet wie ein Lictor der Zwang, *Necessitas*, einher, mit vier Symbolen seiner Macht ausgerüstet, mit Nägeln und Keilen, mit einem Haken und geschmolzenen Blei. Diese Symbole deute ich etwas anders, als die mir bekannten Ausleger. Die Nägel und Keile versinnlichen die allgemeinen Functionen des Zwanges; er pflegt bald Getrenntes gewaltsam zu verbinden, bald Verbundenes gewaltsam zu trennen. Die gewaltsame Verbindung wird durch die *clavi trabales*, die gewaltsame Trennung durch die *cuneos* versinnlicht. Insbesondere ist im Dienste des Machthabers diese *Necessitas* auch die Strafgewalt gegen Widerspänstige. Sie übt diese Gewalt durch Folter und Tod. Das Symbol der Folter ist hier ein Tiegel voll geschmolzenen Bleies, welches dieselben Dienste that, wie das brennende Pech, dessen Gebrauch in der antiken Folterkammer bekannt ist; das Symbol der Todesstrafe ist hier der *uncus*, mit dem der Missethäter, lebend oder todt, *ad Gemonias* oder in die Tiber geschleift wurde; nur zu einer so criminalistischen Beziehung passt das Beiwort *severus*. Ich will dieser Schilderung keinen grossen poetischen Werth zuschreiben, aber wie die Acten liegen, war dies Horazens Vorstellung

Od. I, 37, 9.

Contaminato cum grege turpium
Morbo virorum.

Hier ist *turpium* durch ein Comma von dem Folgenden zu trennen, und *morbo* als Apposition zu *grege* zu fassen: „mit der Schaar entmannter Scheusale, der Pestbeule „des Männergeschlechts." Eine lateinische Parallelstelle für diesen concreten Gebrauch von *morbus* vermag ich nicht nachzuweisen, doch wird Plat. Prot. p. 322. d. genügen: *τὸν μὴ δυνάμενον αἰδοῦς καὶ δίκης μετέχειν κτείνειν ὡς νόσον πόλεως*; vgl. mit Soph. Oed. C. 805. *λῦμα τῷ γήρᾳ τρέφει.* Vgl. meine Lat. Synonym. Th. II, S. 58. So selten auch *vir* mit einem erniedrigenden Epitheton verbunden wird, lässt doch auch Sall. Jug. 85 den Marius sagen: *ubi se flagitiis dedecoravere turpissimi viri.* Und allenfalls kann man auch zeugmatisch *hominum* aus *virorum* entlehnen. — Ueber die Oeconomie dieser Ode vgl. die treffende Erörterung Nägelsbachs in meinen Reden u. Aufs. Th. II, S. 221.

Od. II, 1, 2.

Bellique causas et vitia et modos
Ludumque Fortunae.

Modi sind hier die Aeusserungen des *modus* oder der *moderatio*, also *moderata et prudentia consilia*, als Gegensaz gegen *vitia*; und beide Begriffe, die Fehler und die Verdienste der Handelnden, stehn gemeinschaftlich den Zufällen, *ludo Fortunae*, entgegen.

Od. II, 2, 23. Quisquis ingentes oculo irretorto Spectat acervos, d. h. *Quisquis ingentes acervos non spectat oculo retorto.* Soll diese in Reden u. Aufs. Th. I, S. 219 begründete Spracherscheinung hier keine Statt finden, so wird man es durch Zusammenziehung von zwei Säzen in Einen erklären müssen: *quisquis ingentes acervos spectat, dein irretorto oculo discedit.*

Od. II, 7, 5.

Man nimmt ohne weitere historische Zeugnisse an, dass Horazens Freund und Kriegsgefährte, Pompejus Varus, dessen sich kein rettender Mercur annahm, nach der Niederlage bei Philippi, eben so wie Statius Murcus, Cassius Parmensis u. a., nach Sicilien geflohen sei, um den Kampf für die Republik unter Sextus Pompejus fortzusezen. Die Bestätigung dieser Annahme findet sich in den unvollständig verstandenen Textesworten selbst:

Te rursus in bellum resorbens
Unda fretis tulit aestuosis.

Diese sind so zu construiren: *Te unda resorbens rursus in bellum tulit, ad freta aestuosa.* Denn *fretis* ist kein Instrumentalablativ, sondern ein Dativus mit localer Bedeutung, wie Od. I, 12, 31 *ponto*, und I, 24, 28 *gregi*, und I, 28, 40. Sat. II, 5, 59 *orco.* Mit *freta aestuosa* aber ist Sicilien angedeutet; um es wirklich zu bezeichnen, musste Horaz *freto aestuoso* sagen; denn das *fretum Siculum*, welches in eben dem Krieg des Sextus Pompejus eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, hiess dem Römer *fretum καθ' ἐξοχήν.* Der Singular *freto aestuoso* wäre jedoch eine ganz prosaische, geographische Bezeichnung Siciliens. Darum zieht der Dichter den allgemeinen Plural *fretis aestuosis* vor, (der dem deutschen Articulus indefinitus entspricht, „an eine brandungsreiche Meerenge",) nicht nur um blos anzudeuten statt zu bezeichnen, sondern auch um seinem Bilde treu zu bleiben; denn er stellt den Pompejus als einen Schwimmer dar, den die zurücktretende Fluth in die hohe See mit fortschwemmte und an Meeresstellen hintrug, wo er am schwersten landen und am leichtesten verunglücken konnte.

Od. II, 17, 11.

Non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Utcunque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati.

Ich sehe in *ibimus . . parati* nicht sowohl eine Betheuerung, dem abgelegten Eid auch gemäss zu handeln, als vielmehr den Wortlaut des *sacramenti*, und vielleicht gar eine poetische Bearbeitung des militärischen Fahneneides, dessen Formel wir nicht kennen.

Od. II, 20, 9.

Jamjam residunt cruribus asperae
Pelles, et album mutor in alitem
Superne; nascunturque leves
Per digitos humerosque plumae.

Man wird besser den zweiten Saz und Vers mit *alitem* schliessen, und den dritten mit *superne* beginnen; denn die Verwandlung in einen Schwan fand ja nicht blos *superne*, am obern Theil des Körpers Statt; vielmehr wird das Zusammenschrumpfen der Beine am Unterkörper von der Befiederung der Finger und Schultern am Oberkörper geschieden; ein entbehrlicher Zusaz, nach Art des homerischen *πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν.* Für das poetische Hyperbaton von *que* gibt Orelli zu Sat. II, 3, 130 und 157 Beispiele genug aus Horatius.

Od. III, 1.

Die vielbesprochene Disposition dieser Ode ist so einfach, wie die in den drei Worten des Glaubens von Schiller. Es sind drei asyndetisch an einander gereihte Theile, mit Eingang und einem Schluss; nur hat Horaz die Trichotomie seines Gedichts nicht in der Einleitung namhaft gemacht, wie der neuere Dichter.

Horaz will ein Lied ganz neuen Inhalts singen, aber nur für empfängliche Gemüther; als solche nennt er die Knaben und Mädchen, oder die Jünglinge und Jungfrauen, jedenfalls das junge Rom. Ihnen will er Lebensregeln geben, aber ganz im Widerspruch mit denen, welche sie von der profanen Welt erhalten, die Reichthum und Vergnügungen und etwa noch Ruhm als einzigen Lebenszweck anempfehle; diesen Profanen, dem bereits erwachsenen Geschlecht, will Horaz sein Lied gar nicht gesungen haben, denn „auf diesem „dürren Boden blüht keine seiner Rosen mehr".

Die drei Worte, die das Geheimniss enthalten, den Menschen wahrhaft glücklich zu machen, sind 1) Religion, 2) Schuldlosigkeit, 3) Genügsamkeit.

1) Die Religion wird v. 5 bis 16 in zwei Erscheinungen dargestellt; sie ist erstens der Glaube an einen Gott als Herrn der Herren, der sich durch seinen Sieg über die gigantischen und titanischen Naturkräfte als eine höhere, eine geistige und sittliche Kraft, als den Gott der Humanität geoffenbart hat, und die Welt allmächtig beherrscht; zweitens das Bewusstsein der menschlichen Vergänglichkeit, gegen welche kein Besiz, kein Adel, kein Edelsinn und Ruhm, keine Machtfülle schüzt; der Mensch soll bedenken lernen, dass er sterben muss.

2) Die Schuldlosigkeit wird v. 17 bis 24 empfohlen durch Ausführung des Spruches: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Wer Strafe für einen Frevel zu fürchten hat, menschliche oder göttliche, im Leben oder nach dem Tode, dem kann nichts eine ungetrübte Freude gewähren, weder ein sinnlicher noch ein geistiger Genuss, wie ihn bald die Natur, bald die Kunst dem unschuldigen Gemüth bietet; um so lieber wohnt der ruhige Schlaf, jenes Sinnbild der Seelenruhe der Zufriedenheit, mithin des Lebensglückes, in der Hütte des Landmanns und entfernt von dem grossartig scheinenden Leben einer Hauptstadt. Zwischen der vierten und fünften Strophe, dem Ende des ersten und dem Anfang des zweiten Theils, findet demnach eine Kluft Statt, und durchaus kein Uebergang und innerer Zusammenhang; lezteres wäre der Fall, wenn ***destrictus ensis*** den täglich drohenden und unvermeidlichen Tod bezeichnete, gleichsam als ein anderes Bild für die v. 14 genannte ***Necessitas***. Dass diess jedoch des Dichters Sinn nicht ist, erhellt aus dem Zusaz ***impia***, der störend wäre; denn jeder Mensch muss ja sterben, aber nur der Schuldbeladene hat eine ***impia cervix***.

3) Die Genügsamkeit wird von v. 25 an durch vier Strophen behandelt. Wer mit wenigem zufrieden ist, bleibt frei von den Aengsten, die der überseeische Handelsherr und der reiche Grundbesizer empfindet, so oft ein Sturm die Schiffe, oder Hagel, Wolkenbruch, Dürre die Aecker bedroht: umgekehrt wird der Reichste die Furcht und die Gefahr nicht los, selbst wenn er sich eine neue Welt baut; sie begleiten ihn über Wasser und Land, wie die Mäuse des Bischoffs Hatto.

Diesem lezten Theil lässt der Dichter nun als Schluss nicht eine Paränese folgen, wie der Eingang etwa erwarten liess, noch ein Resumé, sondern blos eine Anwendung des einen dritten Theiles auf seine Persönlichkeit: „Wenn Genügsamkeit zum Glück führt, „so thu ich wohl, Pracht und Reichthum zu verachten und in ländlicher Gemüthlichkeit „zu leben"; so dass das ganze Gedicht, seinem Inhalt, Zweck und Eingang nach didactischer Art, nun wie ein rein subjectives Selbstbekenntniss schliesst, und sich dadurch von aller Aehnlichkeit mit einer „gereimten Dogmatik," wie man die drei Worte des Glaubens genannt hat, frei macht. Diese Wendung, zu welcher niemand dem Dichter das Recht absprechen wird, hat die Ausleger zu der Ansicht verleitet, dass das Lob der Genügsamkeit das Thema der Ode sei, und die 6 ersten Strophen nur das ***exordium*** bilden.

Od. III, 4, 60.

Nunquam humeris positurus arcum.

Wie will man wohl die Erklärung rechtfertigen: ***qui arcum nunquam ponere solet, semper ad sagittandum paratus?*** Der Schüz, wenn er nicht mehr schiessen will, legt meines Wissens den Bogen oder den Stuzen nicht von der Schulter; er legt ihn entweder aus der Hand oder hängt ihn auf die Schulter. Kurz, ***positurus*** ist nicht durch ***depositurus***, sondern durch ***impositurus*** zu erklären, wie Sat. II, 3, 48. ***Qui tibi nomen insano posuere.*** Um diese ganze grosse Stelle zu verdächtigen, bemerkt Peerlkamp: ***Illud positurus metro flagitanti dedit; nam dicendum erat ponens, qui nunquam ponere solet. Quod ipsum tamen in mythologia non verum est.*** Zur Erwiederung erstens: das Futur ***positurus*** heisst: entschlossen den Bogen nicht zur Ruhe zu bringen. Und zweitens: das hyperbolische ***nunquam*** heisst: keinen Augenblick, nämlich so lange der Kampf dauert.

Od. III, 4, 68.

Idem odere vires
Omne nefas animo moventes.

Versteht man unter ***nefas*** den Frevel, so sinkt dieser Schlussgedanke zu einer ungemeinen Trivialität herab; denn wer hasst den Frevel nicht? und vollends die Götter, von denen Horaz überall eine höchst würdige Ansicht bekundet! Selbst als Gewaltthätigkeit und Stolz gefasst erschöpft ***nefas*** den Begriff nicht, den der Dichter im Sinn hat. Vielmehr ist hier ***nefas*** das Unmögliche, ohne sittliche Beziehung. Der Sterbliche zwar, für den schon die Kraft an sich eine Art Reiz hat, kann eine auch unvernünftige Kühnheit, die ihre Kraft überschäzt, die Gefahr unterschäzt, und das Unausführbare unternimmt, immer noch lieben und bewundern, als Heldensinn; den Göttern dagegen ist, wie alles Mass- und Vernunftlose, so auch alle blos natürliche, keiner Vernunft gehorchende und darum vermessene Kraft verhasst; denn die thierische ***ferocia*** soll sich zur menschlichen ***virtus*** veredeln. Dieser Gebrauch von ***nefas*** für das physisch Unmögliche ist dem Horaz vielleicht eigenthümlich; unverkennbar herrscht er in Od. I, 24, 20. ***Levius fit patientia, quicquid corrigere est nefas!*** Aber eben so ist auch Od. I, 3, 25 zu verstehen: ***Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas***; denn über das Meer zu gehn hat, natürlich betrachtet, eine an Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeit; in dieser Schwierigkeit soll der Mensch zugleich ein göttliches Gebot erkennen, sich an ihre Ueberwindung nicht zu wagen. Wenn der Mensch in seinem Aberwiz es dennoch wagt, so fordert er die Rache der Götter heraus, die oft genug den Schiffer trifft, zum Wahrzeichen, dass alle Schiffarth Frevel ist.

Hiezu stimmt das Etymon: ***nefas*** ist bekanntlich ***nefandum***, dessen Grundbegriff, wie der von ***infandum***, das unaussprechliche, ungeheure ist. Vgl. Lat. Synon. Th. II, S. 147.

Od. III, 5, 1.

Coelo tonantem credidimus Jovem.

Zwischen der ersten und zweiten Strophe macht sich eine Kluft fühlbar, für welche ein

Uebergang, eine Brücke, erst gesucht sein will. Ein solcher findet sich unter dreierlei Voraussezungen, deren jede fast unbestreitbar ist:

1) dass die Abfassung dieser Ode älter ist, als der wirkliche Zurückempfang der an die Parther verlorenen Fahnen im J. d. St. 834; dass sie aber in die nächst vorhergehende Zeit fällt, wo ganz Rom einem neuen Krieg gegen die Parther entgegensah, in einerlei Zeit mit Od. I, 2, 51. *Nec sinas Medos equitare inultos te duce, Caesar;* in welcher eben so auch Ovidius, Art. Am. I, 177 frohlockte: *Ecce parat Caesar domito quod defuit orbi addere; nunc, oriens ultime, noster eris! Parthe, dabis poenas*; *Crassi gaudete sepulti!* — dass mithin *adjectis Britannis* aufzulösen ist in: *quando adjecerit,* und nicht in: *postquam adjecit.* Ein stringenter Beweis ist das Futurum *habebitur,* welches die schon vollbrachte Thatsache der Unterwerfung ausschliesst, und nicht durch *putabitur* erklärt sein will (denn *putare* ist eine blos prosaische Nebenbedeutung von *habere*), sondern durch *tenebitur*, wie in Sall. Cat. 1. *Nam gloria fluxa atque fragilis, virtus clara aeternaque habetur*, d. h. der Ruhm ist ein vergänglicher, die Tugend ein ewiger Besiz;

2) dass gleichzeitig auch von Friedensunterhandlungen mit Parthien die Rede war, bei welchen unter anderem die Rückgabe der Kriegsgefangenen stipulirt werden sollte. Denn nach Dio XLIX, 24 und Plutarch. Ant. 37 hatte schon Antonius dem Partherkönig Phraates durch Monäses und eine römische Gesandtschaft Frieden anbieten lassen, unter der Bedingung der Rückgabe der Fahnen und Gefangenen, und nach Dio LIII, 33 gab im J. 731 Augustus dem Phraates dessen Sohn zurück, unter der gleichen Bedingung, worauf später, nach Dio LIV, 8, Phraates die Fahnen und die Gefangenen „bis auf wenige, die sich aus „Scham entleibten oder heimlich im Lande blieben" zurücksandte; wogegen alle andern Geschichtschreiber nur die Rückgabe der Fahnen melden;

3) dass die Fragpartikel *-ne* in *Milesne* eben so wie *nonne* eine bejahende Antwort erwarten lässt, wie Sat. II, 7, 61. *Estne marito matronae peccantis in ambo justa potestas?* Und Ep. I, 17, 38. *Quid, qui pervenit, fecitne viriliter?*

Folgendes ist nun der Gedankengang:

Erste Strophe. Wird Augustus, wie jezt zu hoffen steht, auch noch Britannien und Parthien unterworfen haben, dann ist er Jupiters vollkommener Stellvertreter.

Mittelgedanke. Ja, Krieg gegen Parthien! einen neuen Krieg bis zur Unterjochung! Nur keine Friedensunterhandlungen! am wenigsten zu Gunsten der römischen Kriegsgefangenen! diese verdienen keine Rücksicht.

Zweite und dritte Strophe: Denn haben sich des Crassus Soldaten nicht dort schon eingebürgert? und ihr Vaterland vergessen, als gäbe es keinen Gott und kein Rom mehr zu ihrer Rettung?

Vierte bis lezte Strophe: Ein solcher Friede würde die Norm des Regulus umstossen, der überhaupt keinen Kriegsgefangenen losgekauft wissen wollte, und dieses strenge Gesez sogar auf sich selbst, den kriegsgefangenen Feldherrn anwandte; der sich selbst mitverdammte und als ehrlos betrachtete, weil er seine Freiheit zu überleben vermocht hatte.

Hatte diese Ode einen politischen Zweck? Wohl möglich! Ohne Zweifel wünschten die Familien jener Gefangenen sehnlich deren Befreiung, und boten alles auf, bei Kaiser und einflussreichen Grossen, um sie auf dem Weg eines Friedensschlusses befreit zu sehn — rein-persönliche Wünsche, denen Horaz im Interesse von Roms Ehre entgegentritt. Und dasselbe vaterländische Gefühl konnte den Dichter treiben, gegen jede Friedensunterhandlung

mit den Parthern Verwahrung einzulegen, nach dem altrömischen Grundsaz, niemals mit einem siegreichen oder noch nicht besiegten Feinde, wie es die Parther waren, zu unterhandeln oder Frieden zu schliessen. In der innern Politik ist Horaz ein loyaler Monarchist, in der äusseren aber ein glühender Patriot, insbesondere voll Theilnahme für die parthischen Angelegenheiten.

Vs. 45. *Donec labantes.* Die lose Verbindung mit dem Vorhergehenden kann (nicht ohne Horazens Schuld) den Irrthum veranlassen, als habe Regulus seine Selbstdemüthigung nur so lange fortgesezt, bis er den Senat für seinen Rath gestimmt hätte, nach Erreichung dieses Zweckes aber sich wieder als wahren Römer und würdigen Gatten gefühlt und benommen. Nein, er blieb auch nachher derselbe; er hatte nur seine Selbstverdammung und Scham so nachdrücklich an den Tag gelegt und sie durch seine Reden so überzeugend motivirt, dass ein Senatsbeschluss in seinem Sinn (*Fiat justitia! pereant captivi, pereat et Regulus!*) erfolgte. Man kann sagen, *donec firmaret* beziehe sich nicht sowohl auf *fertur removisse et posuisse,* als vielmehr auf *dixit* in v. 20, und auf den Eindruck seiner Motive.

Od. III, 9, 5.

Donec non alia magis
Arsisti, nec erat Lydia post Chloen,
Multi Lydia nominis
Romana vigui clarior Ilia.

Der dritte dieser Verse, mit dem alle Ausgaben den Nachsaz beginnen, ist durchaus noch zum Vordersaz zu ziehen, damit dieser Nachsaz dem gleichfalls einzeiligen Nachsaz der ersten Strophe: *Persarum vigui rege beatior!* entspreche. Doch schliesst sich dieser Vers asyndetisch an den vorigen an, statt: *sed Lydia multi nominis erat.* Oder soll er eine Apposition zu dem ersteren *Lydia* bilden?

Od. III, 12, 5.

Tibi qualum Cythereae puer ales, tibi telas
Operosaeque Minervae studium aufert, Neobule,
Liparaei nitor Hebri,
Simul unctos Tiberinis humeros lavit in undis.

Dieses herkömmliche Comma nach *Hebri* ist zu tilgen; es macht widersinniger Weise *nitor Hebri* (d. h. *Hebrus nitidus*, wie Od. I, 19, 5 *Glycerae nitor*, und 12, 46 *fama Marcelli*) zu einer Apposition von *Cythereae puer ales.* Der Sinn ist offenbar: „Amor raubt dir allen Sinn „für deine weibliche Arbeit, sobald der schöne Hebrus, vom Marsfeld und aus dem Tiberbade „kommend, an deiner Wohnung vorbeireitet, er, ein Reiter wie Bellerophon, ein Turner wie kein „anderer, und ein Jäger, gleich geschickt und gewandt, im offenen Feld den Hirsch zu verfolgen, „wie im Dickicht dem Eber Stand zu halten". Wie mochte Orelli so *de tripode* diese Interpunktion verwerfen, um eine wie in der Zerstreuung niedergeschriebene Erklärung an die Stelle zu sezen! *Vera utique haec est constructio: puer ales (amor tuus) id est Hebrus, qualum tibi aufert, simul etc.* Dagegen hat sich Orelli um die Stelle Verdienst erworben durch Tilgung des Comma nach *jaculari,* so dass *idem* nicht den Jäger an den Turner, sondern die eine Jägerkunst an eine zweite anreiht und beide als in dem einen Hebrus vereinigt darstellt. Nur verdiente eine Anomalie in dieser Structur eine Warnung vor Missverstand. Nämlich auf den ersten Anblick scheinen die Nominative *catus* und *celer* einander entgegensezt, wie in *audax idem et cautus* u. a.; allein wie sollte vorzugsweise die Hirsch-

jagd Geschick, die Eberjagd Schnelligkeit erfordern? Ein anderes lehrt die Sache, und Horaz selbst Ep. I, 18, 52. ***Cum vel cursu superare canem vel viribus aprum possis.*** In Wahrheit sind *catus* und *celer* vielmehr fast Synonyma, und den Gegensaz bilden hier nur untergeordnete Saztheile, die Jagd im Feld und die im Wald, (die sich ähnlich unterscheiden, wie die Kunst des *eques* oder *veles* von der des *miles statarius*) gleich als hiesse es: *catus et celer cervos jaculari idem et in fruticeto excipere aprum.*

Od. III, 13, 5.

Cras donaberis hoedo, cui frons turgida cornibus primis et Venerem et proelia destinat. Frustra: nam etc. Horaz wollte sicher *frustra* unmittelbar mit *destinat* verbunden wissen; die Beschreibung des Opferböckleins ist nichts als eine Nebenpartie des Ganzen, um sein Alter anzudeuten. Dagegen zu einem besonderen Saz gemacht verräth *frustra* eine Theilnahme des Dichters für das so früh dem Tode verfallende Thier, welche durch nichts motivirt ist, und, gleichviel ob als Scherz oder als Mitleid gefasst, die Einfältigkeit und Einheit des lieblichen Gedichtes stört.

Od. III, 16, 30.

Purae rivus aquae silvaque iugerum
Paucorum et segetis certa fides meae
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit sorte beatior.

Folgende Paraphrase dieser Worte, in welchen *Africae* zugleich zu *imperio* und zu *sorte* gehört, wird die Construction erläutern: ***Fulgentem imperio fallit latetque, purae rivum aquae . . beatiorem esse quam fertilis Africae sortem***; d. h.: Ein Proconsul von Afrika in seiner Pracht und Herrlichkeit ahndet nicht, dass ein bescheidenes Landgut glücklicher macht, als das reiche Afrika, das bei Verlosung der Provinzen ihm zugefallen.

Od. III, 19, 12.

Tribus aut novem
Miscentur cyathis pocula commodis.

Hier ist *commodis* durch *commode*, d. h. *bene, rite* zu erklären; gleichviel ob man diese grammatische Figur eine Prolepsis nennen will, oder eine Attraction, die das Nomen auf das Adverb ausübt, wie Od. II, 7, 12. ***Turpe solum tetigere mento***, und Ep. II, 3, 193. ***Officiumque virile defendat***, statt *turpiter* und *viriliter*. So wird derselbe Sinn gewonnen, den Bentleys Conjectur *Miscentor* bezweckte; denn ein Indicativ mit *bene* kömmt einem Imperativ gleich.

Od. III, 21, 1.

O nata mecum consule Manlio,
Seu tu querelas, sive geris jocum,
Seu rixam et insanos amores,
Seu facilem, pia testa, somnum.

Hans Sachs schildert in einem launigen Gedicht die verschiedenen Wirkungen, die der Wein auf die vier Temperamente übt. Mit der Vierzahl und der Wirkungsart stimmt nun obige Strophe; sie macht jedoch die Wirkung abhängig nicht sowohl vom Temperament des Trinkers, als von dem Naturell des Trankes. Daher weiss Horaz nicht, ob der noch ungekostete Krug melancholische oder sanguinische Elemente enthalte, will ihn aber auf jeden Fall anbrechen. Und doch redet er ihn jezt schon mit *pia testa* an! Wenn nun zufällig dieser Wein cholerischer Art war und zu Zank und Streit oder zur Liebeswuth verleitete, so verdiente er dieses Beiwort durchaus nicht. Man wird demnach *pia* als einen Nominativ von dem Vocativ *testa* trennen müssen. Dagegen sträubt sich jedoch der Bau des Verses; der Vorleser würde sich Gewalt anthun müssen, um beide Wörter auseinander zu halten. Darum lasse man es bei der üblichen Interpunction, und verzeihe es dem Dichter, wenn er am Schluss die drei ersten Möglichkeiten ausser Augen gelassen, und die vierte Möglichkeit als die einzige betrachtet und als Wirklichkeit behandelt hat.

Unter *ingenio duro* v. 12 kann an sich und sprachlich verstanden werden: entweder, ein kaltes, verschlossenes Gemüth, das der Wein warm, herzlich, theilnehmend, mittheilend macht; oder: ein unfruchtbarer Geist, dem der Wein geistreiche Gedanken entlockt. Indess das Bild der Folter passt nur auf die erstere Erklärung. Nur das kalte Herz wird wider sein grundsäzliches Wollen zur Wärme gezwungen, der arme Geist aber wird nur über sein natürliches Können hinaus zur Productivität befähigt.

Od. III, 24.

Vs. 21. ***Dos est magna parentium virtus*** darf durchaus nicht durch ein volles Punctum von dem vorigen Vers getrennt werden; sonst wird es zu einer allgemeinen Sentenz, während es doch, noch mit *Illic* v. 17 verbunden, eine Thatsache aus dem Sittenzustand der Scythen und Geten enthalten soll.

Vs. 39. ***Durataeque solo nives*** d. h. Schnee, so hart wie fester Boden, ***nives usque ad soli speciem duratae.*** Tac. Ann. XV, 22. ***Effigies Neronis ad informe aes liquefactum.***

Od. III, 27, 57.

Vilis Europe, pater urget absens:
Quid mori cessas?

Diese Worte bis *barbarae pellex* v. 66 enthalten die Zusprache des Vaters, welche Europe zu hören glaubt, von *pater urget absens* als von einer Parenthese (wie *pater inquit*) unterbrochen. „Orelli nennt das Ganze *ἀποστροφήν Europes ad semet ipsam*“ — ein jezt einreissender Missbrauch des Namens der Redefigur *ἀποστροφή*, welche doch durchaus einen Abwesenden voraussezt.

Od. IV, 2, 57.

Fronte curvatos imitatus ignes
Tertium lunae referentis ortum,
Qua notam duxit niveus videri,
Caetera fulvus.

Nicht die Hörner des Kalbes gleichen der Mondsichel, sondern ein schneeweisser Fleck auf seiner Stirn hatte die Gestalt des wachsenden Mondes, wodurch das Opferthier eine Aehnlichkeit mit dem heiligen Apis erhielt; nach Plin. H. N. VIII, 46. ***Insigne ei in dextro latere candicans macula cornibus lunae crescere incipientis***, wo am Schluss *similis* entweder ausgefallen oder zu ergänzen ist. Da nach Herodot III, 27 der Apis auf der Stirn ein weisses Viereck trug, und nach Plutarch. de Is. et Osir. 43 „gar manches am Apis den „verschiedenen Mondsgestalten“ glich, so mag irgend eine andere Nachricht den Horaz belehrt haben, dass der Apis eine weisse Mondsichel auf der Stirn getragen habe, eben so — wie Horazens Opferkalb.

Diese Auffassung ist nicht neu. Mitscherlich verurtheilt sie: ***Pessime alii ad seqq. trahunt et notam μηνοειδῆ significari contendunt.*** Orelli, ohne sie einer Erwägung zu würdigen, vergleicht nur Od. III, 13, 4, wo sich nichts als ein gleichfalls zum Opfer bestimmtes

Böcklein erwähnt findet, welches noch gar keine Hörner habe; was soll nun diese Parallele beweisen oder erläutern? Im Gegentheil könnte diese wahrscheinlich machen, dass auch das hier in Frage stehende Opferkalb noch ganz ohne Hörner zu denken sei, und wenn ja, so waren seine Hörner noch zu kurz und zu gerade, um den Mondshörnern zu gleichen. Und noch eins: sind in den zwei ersten Versen wirklich Hörner zu denken (die überdiess gar zu allgemein und unklar durch *fronte* bezeichnet wären), dann muss im vorlezten Vers die unvorbereitete Erwähnung der *nota* befremden — gleich als wenn sichs von selbst verstünde, dass jedes Kalb ein Mal haben müsste!

Od. IV, 3, 14.

Romae principis urbium
Dignatur suboles inter amabiles
Vatum ponere me choros.

Der richtigen Sprachbemerkung Orellis, dass mit *suboles* hauptsächlich die *juventus* gemeint sei, füge ich ein *fiat applicatio* auf den Sinn des Ganzen bei: Horaz meint damit Roms Nachwuchs, das jüngere Rom, das für neue Formen Sinn und Empfänglichkeit zeigte und ihm, dem Neuerer, Anerkennung zollte, im Gegensaz jenes älteren Geschlechts, das in einseitiger Bewunderung des Lucilius und der altrömischen Poesie befangen, dem Horaz als einem Grăcomanen und Verflacher der römischen Eigenthümlichkeit den Krieg machte. Diese lezteren sind auch v. 16 mit *jam dente minus mordeor invido* gemeint; Ungünstige, literarische Widersacher, verschieden von jenen Neidern, die ihm sein Glück und Mäcens Gunst missgönnten; denn *invidia* bedeutet sowohl die ehrliche Ungunst als die gemeine Missgunst.

Od. IV, 5, 17.

Tutus bos etenim rura perambulat;
Nutrit rura Ceres almaque Faustitas.

Das zweite *rura* ist eine rhetorische Wiederholung statt *ea* oder *eadem*, wie Epod. 16, 42. ***Nos manet oceanus circum vagus arva; beata petamus arva divites et insulas***! vgl. Epist. II, 3, 283 und Liv. XXI, 43. ***Circa Padus amnis (major Padus ac violentior Rhodano); ab tergo Alpes urgent.*** Man muss desshalb das zweite *rura* so tonlos lesen, wie *ea*, wenn der Dichter diess Pronomen vorgezogen hätte. Erst wenn man es eben so stark betont, wie *nutrit* und *Ceres*, macht sich jene lästige Wiederholung desselben Worts fühlbar, welche bei vielen Entschuldigung fand, als *grata negligentia*, andere aber, wie Bentley und Cuningham, zu Conjecturen veranlasste. Wo solche Männer Anstoss fanden, ists doch der Mühe werth, den missverstandenen Worten dieses erläuternde Wort zu gönnen.

Aber der Ausdruck *rura* zwingt, sich den Stier am Pfluge gehend, oder — noch eigentlicher — in der Furche auf und ab marschirend (denn das ist *ambulare*), nicht: auf der Weide umherschweifend zu denken. Denn meinte der Dichter den weidenden Stier, warum hat er dann das klare *prata perambulat* (wie Faber und Peerlkamp vermuthen) oder *pascua permeat* verschmäht, um dafür *rura* zweimal zu gebrauchen, und noch dazu in verschiedenem Sinn, erst für *pascua*, dann (da Ceres doch mit der Sorge für die Wiesen nichts zu schaffen hat) für *arva*? Ueberhaupt aber macht theils der Gebrauch, theils die Verwandtschaft mit ἄροσος, ἄρουρα wenigstens den Plural *rura* eben so wie *arva* zu einem Gegensaz von *prata* und *pascua*, während der collective Singular *rus* als Gegensaz von *urbs* in Gebrauch kam. Und was ist denn wohl ein lebendigeres Abbild der Friedenszeit und Sicherheit: wenn „der

Soldat „abgezäumt hat und der Bauer eingespannt“ und hinter dem Pflug hergeht, ohne Furcht, dass ihm der nächste beste Lanzknecht seinen Stier ausspanne? oder wenn das Rindvieh sorglos auf der Wiese weidet, wie es auch bei wilden Nomadenvölkern thut?

Od. IV, 7, 3.

Mutat terra vices erklärt sich am natürlichsten durch ***mutat se terra per vices***, eben so wie Epist. I, 1, 9 ***ilia ducere*** durch ***spiritum ex ilibus ducere***, und Virg. A. II, 619. ***Eripe nate fugam*** durch ***eripe te fuga***. Vgl. meine Reden u. Aufs. Th. II, S. 312. Am ähnlichsten ist Tac. Ann. VI, 35. ***Cum Sarmatae modo equestris proelii more frontis et tergi vices, aliquando ut conserta acies corporibus et pulsu armorum pellerent, pellerentur;*** nur fehlt hier das Verbum, dessen Ergänzung Tacitus manchmal dem Leser überlässt, wenn sie auch nicht ganz nahe liegt; hier etwa ***obverterent***, um auszudrücken: ***cum frontem et tergum per vices hosti obverterent***. Vgl. zu Ep. I, 1, 7.

Od. II, 9, 1.

Ne forte credas, interitura quae etc.

Orelli trennt beifallswürdig die erste und zweite Strophe blos durch ein Colon und entfernt dadurch den Schein, als wenn der Dichter einen Ausdruck seines Selbstgefühls als Eingang des Gedichts benüze. Die ganze erste Strophe dient nur zur Motivirung des ersten Hauptgedankens, der die zwei folgenden Strophen füllt: Die Lyrik ist nicht weniger als das Epos fähig, die Unsterblichkeit zu verleihen, und nicht blos Pindars und andere dem heroischen Gedicht geistesverwandtere Oden, sondern selbst Anacreons und Sapphos Liebeslieder leben noch fort; diess zur Erinnerung, damit du nicht mein Lied als ein blos ephemeres Lob verachtest, darum weil es nur ein lyrisches ist.

Die erste Strophe aber gewinnt noch mehr an Gewicht, wenn man *credas* nicht durch *putes* erklärt, sondern in seinem eigentlichen Sinn fasst; denn während *putare*, *existimare*, *censere etc.* auf eigener Reflexion und Combination beruhen, sezt *credere* eigentlich immer eine fremde Autorität voraus, der man Glauben schenkt. ***Mirari te puto*** bedeutet: Ich glaube, dass du dich wunderst, aber ***credo te mirari***, ich glaube es, dass du dich wunderst. Demnach enthält das ***ne forte credas*** eine Protestation Horazens gegen seine literarischen Widersacher und die Verächter der lyrischen Poesie, und eine Warnung an Lollius, ihrem Vorurtheil Glauben zu schenken.

Epod. 2, 23.

Libet jacere modo sub antiqua ilice,
Modo in tenaci gramine.
Labuntur altis interim ripis aquae.

Nach *gramine* sollte ein Fragzeichen stehn; so dass der ganze Fragsaz einen hypothetischen Vordersaz vertritt, wie in ***lucet? eamus!*** Epist. I, 6, 56. Sat. II, 5, 75. Od. IV, 4, 65. So bildet dann diese Strophe mit den zwei folgenden ein Ganzes: „Willst du im Freien Siesta „halten, unter dem Eichbaum oder im Wiesengras, so zaubert dir, während du daliegst, das „Rauschen der Flüsse und der klagende Gesang der Vögel, accompagnirt vom Rieseln der Quel„len, den Schlaf herbei“.

Das ***gramen tenax*** ist unstreitig Gras so hoch und dicht, dass es den Durchschreitenden festhält, indem es seinen Fuss hindert und umschlingt, ganz ähnlich wie ***tenax hedera***, die bei Catull. 60, 34 den Baum umklammert, wie ***loca limosa, tenacia gravi coeno***, der Tac. Ann. I, 63 sich an den Fuss hängt. Vgl. Homer. Glossar. Th. I, S. 38

über ἕλος von ἑλεῖν. Je unbequemer ein so üppiger Graswuchs als Weg ist, um so weicher und angenehmer ist er als Ruhelager. Wie will man aber die andere Deutung „im Boden festhaltend“ rechtfertigen? Wenn auch das dicht wachsende Gras tiefere Wurzeln schlägt, so bleibt dieser Vorzug doch ohne allen Einfluss auf die Behaglichkeit des Schläfers. Zudem hat *tenax* nie intransitive Bedeutung, und selbst der *pertinax* ist nicht als ein feststehender, sondern als *consilii tenax* gedacht; daher konnte der feste Boden, dem das Gras entwächst, wohl *tenax graminis* heissen, aber nimmermehr der schwache Grashalm *tenax soli*.

Sat. I, 1, 88.

At si cognatos, nullo natura labore
Quos tibi dat, retinere velis servareque amicos,
Infelix operam perdas; ut si quis asellum
In campo doceat parentem currere frenis.

Nullo labore gehört ausschliesslich zu *dat*, aber das positive *labore*, ohne *nullo*, ist in Gedanken auch zu *retinere velis* zu beziehn. So ergibt sich der durchaus passende Gedanke: „Durch deinen Geiz entfremdest du dir die Herzen auch deiner Angehörigen. „Aber sage nicht etwa, du sparest ja eben nur in ihrem Interesse, und verdienest darum „ihre Liebe. Denn wenn du ein Herz, das dir die Natur ohne dein Zuthun (*nullo „labore*) zuweist, erst durch Müh und Arbeit und Opfer (*labore*) dir erhalten willst, „so ist das vergebliche Mühe; wer für die Stimme der Natur kein Ohr hat, der hat auch „keines für die Pflicht der Dankbarkeit; er besizt überhaupt keine Fähigkeit zu lieben; „und willst du den Blutsverwandten durch Wohlthaten Liebe erst beibringen, so ist „das eben so umsonst, als einen Esel zum geschulten Reitpferd bilden zu wollen“. Vgl. Reden u. Aufs. Th. II, S. 225.

Sat. I, 5, 75.

Convivas avidos coenam servosque timentes Tum rapere.

Wie während des Küchenbrandes und der Löscharbeit die Herren mit ungenirter Hast nach den halbfertigen Esswaaren griffen, so thaten das nämliche, aber furchtsam und verstohlen, auch ihre Sklaven. Das ist die einfachste Motivirung von *timentes*, nämlich *ne in raptu deprehenderentur*, nicht, wie Orelli meint: *ne, si tota coena absumeretur, ab heris verberarentur*.

Sat. II, 6, 90. Difficilem et morosum offendet garrulus; ultro Non etiam sileas. Das Colon ist nach *ultro* zu sezen. „Einen Murrkopf und Pedanten wird der Schwäzer, „weit entfernt ihn zu unterhalten und zu gewinnen, sogar vor den Kopf stossen“. Vgl. Lat. Synon. Th. III, S. 196.

Sat. II, 7, 24.

Si quis ad illa deus subito te agat, usque recuses.

Das Comma gehört hinter *usque;* denn „immer“ wäre hier eine matte Intension von *recuses*, statt *fortiter, constanter etc.* Eine gleiche Wortstellung ist in Sat. I, 2, 26.

Vs. 100. *Cum . . Placidejani contento poplite miror proelia rubrica picta aut carbone*, d. h. *cum indefesse adstans admiror*. Davus ist ausgeschickt und kömmt zu spät zurück, weil ihn sein Weg an dem ausgestellten Bild eines Gladiatorenkampfes vorbeiführte, und er sich in die Betrachtung dieses rohen Gemäldes vertiefte, ohne durch das lange mit Anstrengung der Kniekehlen verbundene Stehn müde zu werden. Für diesen

seinen Kunstsinn muss er sich einen Taugenichts und Faullenzer schelten lassen, während sein Herr, wenn er eben so müssig vor einem Gemälde des Pausias stehn bleibt, dafür ein Kunstfreund und Kunstkenner heist. Aehnlich Acron: *dum attentus aliquid spectat, erigit se et extendit poplitem suum*, nur darin irrend, dass er den Davus sich auf die Zehen erheben lässt (*erigit se*), um über andere hinwegzusehn. Die andere Erklärung, welche *contento poplite* mit *proelia* verbindet, leidet an einer grammatischen Härte, und führt obendrein einen Nebenbegriff aus, den Gegenstand des Gemäldes, statt des Hauptbegriffs, den Grad der Bewunderung.

Epist. 1, 1.

Vs. 9. Ueber *ilia ducere* d. h. *spiritum ex ilibus ac non ex pulmonibus ducere*; vgl. zu Od. IV, 7, 2.

Vs. 60. *Hic murus aheneus esto.* Der Hauptnachdruck muss auf *hic* gelegt werden: „nicht hinter Geldsäcke sollst du dich verschanzen, sondern hinter ein gutes Gewissen; das „soll deine metallene (nicht: eherne) Mauer sein“. Vgl. Lect. Horat. Decas p. 7.

Ep. 1, 2, 70.

Quodsi cessas aut strenuus anteis,
Nec tardum opperior nec praecedentibus insto.

Diese Schlussworte, deren Inhalt auch die Herausgeber überrascht hat, bedürfen noch einer näheren Erläuterung, als man ihnen hat angedeihen lassen. An einen jungen Freund, der in Rom bei einem Rhetor neben den Redeübungen ohne Zweifel auch dem Studium der griechischen Philosophen oblag, schreibt Horaz, gleichviel ob von jenem veranlasst oder aus eigenem Antrieb: „Auch ich studire Philosophie, aber nicht aus Philosophen von Profession, sondern aus dem Lebensphilosophen Homer, der mir sittliche Vorbilder und Warnungsbeispiele vorhält. Deren Betrachtung kann uns, mir und dir, klar machen, dass wir, noch weit vom Ideal entfernt, nur gewöhnliche Menschen sind, leichtsinnige, genusssüchtige. Willst du, sag ich dann zu mir selbst — und zu dir —, nichts gegen diesen Mangel thun? bist du träger für das Gute und für dein eigenes Wohl, als ein Räuber für das Böse und für fremdes Weh ist? Ermanne dich, frisch ans Werk! thu alles, was zur Veredelung deines Selbst, zum Sieg über die Leidenschaften dient! denn das ist doch die Hauptsache bei allem Philosophiren; und für mich hat die practische Philosophie (ἠθικά) allein Werth und Bedeutung. Denkst du darüber anders, und willst durch die Philosophie nur aufgeklärter, gelehrter werden, aber nicht sittlich besser, so bist du kein Philosoph für mich; so verfolge ich mein practisches Ziel ohne Rücksicht auf dich. Und andererseits, wenn du dich in die Abstractionen der Dialectik und in die Tiefen der Metaphysik versenkst, so bin ich kein Philosoph für dich; so lass ich dich dein speculatives Ziel allein verfolgen, will und kann dir nicht nachkommen.“ Ueber die speculative Philosophie dachte Horaz nicht eben geringschäzig, aber er fühlte, dass er nicht für sie geschaffen war, ähnlich wie Göthe in seinem Brief an Fr. H. Jacobi: „An dir ist viel zu beneiden, Haus und Hof und Pempelfort und Reichthum; „dagegen hat dich aber auch Gott mit der Metaphysik gestraft und dir einen Pfahl ins „Fleisch gesezt, mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit es mir im Anschauen seiner „Werke wohl werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.“ Man hat den Dichter Horatius bisweilen mit Lessing verglichen; der Mensch Horatius bietet mehr als eine Seite zu einer Vergleichung auch mit Göthe.

Ep. 1, 5, 8. Mitte leves spes et certamina divitiarum. Dieser Genitiv ist ein subjectiver

und steht, wie in der vielbesprochenen Stelle Soph. Ant. 782. *Ἔρως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις*, statt des Concretums *divitum*.

Ep. 1, 6.

Wenn Horaz verlangt, dass der Mensch nichts bewundere, so meint er damit blos, dass er sein Herz an kein irdisches Gut hänge, weder an Reichthum noch an Ehre. Als ein Misklang schliesst sich daran v. 15 der Gedanke: dass man das Streben sogar nach der Tugend nicht übertreiben dürfe; denn das besagen doch offenbar die Verse:

Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.

Nirgend ausser in einigen rein humoristischen Gedichten wird man diesen Gedanken bei Horaz finden; dem hohen Ernst dieser Epistel widerstrebt er ganz. Ein Profanscribent zwar darf ohne Frivolität sagen: der Mensch soll „nicht allzufromm" sein, und darunter unwesentliche Aeusserungen der Frömmigkeit verstanden wissen wollen; in einer Predigt aber würde derselbe Ausdruck unter keiner Bedingung zu entschuldigen sein. Auch steht jener Ausspruch in directem Widerspruch mit dem Vorigen, da ja nach obigem jenes *nil admirari*, das dort geboten wird, mit der *virtus ipsa* identisch ist, mithin das Ringen nach dieser nicht gleichzeitig als Uebermass verboten werden kann.

Die Auflösung dieser Schwierigkeit ist höchst einfach: Diese zwei Verse enthalten eine Einrede, des Numicius oder eines andern, und knüpften sich durch ein zu ergänzendes *inquis* oder *dicat aliquis* an das vorige an, ganz wie jenes *Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas* in Ep. II, 3, 10 und ähnliche.

Auf die Zumuthung, die Horaz an den Menschen stellt, ein vollkommenes Tugendbild zu sein, entgegnet jener: „Das ist zuviel verlangt! der Philosoph ist, wenn er ein solches Ideal selbst werden will, ein Tollhausnarr, und wenn er, ein sonst billiger Mann, dieses Uebermenschliche, Unmögliche auch anderen zumuthet, ein Unbilliger." Darauf Horaz: „Gut! willst du nicht nach dem Ideal streben, so fang lieber gar nicht an! suche dein Glück auf dem Weg des Lebensgenusses und der Ehrsucht. *Aut - aut!* Nur mit ganzer Seele und aller Kraft ein Freund entweder der *virtus* oder der *voluptas*, und zwar je nach Neigung, des Reichthums, der Ehre, des guten Essens, der Liebe! Kennst du etwas besseres als diess, nämlich als die Klarheit und Consequenz im Denken und Wollen, so sags; wo nicht, so folge meinem Rath und wähle mit Entschiedenheit zwischen beiden Wegen zum Lebensglück."

Diese Alternative, die er seinem Freunde stellt, ein ganzer Philosoph oder ein ganzer Weltmensch zu sein, hat einen Anschein von sittlichem Indifferentismus, jedoch durch die Voranstellung von Horazens eigenem Glaubensbekenntniss verliert sie diesen Character und wird zu einer Ironie; ähnlich wie die Anweisung der 18ten Epistel: „Der Umgang „mit Grossen ist nichts kleines und fordert seinen Mann; aber wer auf ihn verzichtet, der „hat das bessere Theil erwählt." Ernst gemeint ist dabei nur die Forderung einer bestimmten Farbe, der Klarheit der Ansicht und Entschiedenheit des Willens — ähnlich wie F. L. v. Stolberg an Fr. H. Jacobi schrieb: „Ich hätte lieber einen ehrlichen Athei„sten (zum Lehrer für meine Kinder), wenn es solche gibt, als einen Wischi-Waschi von „zusammengeknetetem Glauben und Unglauben." Was Horaz hasst, ist der Zelotismus. Er fordert keine Verachtung der irdischen Güter und keine Verläugnung der Welt als Pflicht, sondern räth sie nur an als Klugheit, weil sie allein frei und glücklich mache.

Nüzlich und unentbehrlich und achtungswerth ist ihm auch der Weltmensch — aber auf einer niederern Stufe, auf der auch der Sclave seinen Werth hat, nach Ep. I, 16, 19. In dieser Form kann man unterschreiben, was Niebuhr (Lebensnachr. Th. II, S. 209) über Horaz urtheilt: „Schlechtigkeit erweckt in ihm Missbehagen und reizt ihn, nicht zum Zorn, „sondern zur leichten Züchtigung. Der Sinn für Tugend, welcher zur Verfolgung „des Lasters hinreisst, erscheint gar nicht in ihm, den wir nicht nur im Tacitus, auch „im Juvenal sehn, und bei diesem bis zum Entsezlichen." Horaz meinte eben, Verfolgung sei nicht seines Amtes, und er wolle nicht richten, um nicht gerichtet zu werden.

In dem Ausdruck des oben nachgewiesenen Einwandes sind jedoch zwei kleine Dunkelheiten, welche irre leiten können.

Erstens ist im ersteren Vers der Weise zuerst in der eigenen Ausübung seines Grundsazes gedacht, als Schwärmer und als Narr, als *insanus*, der auf alle Freuden der Welt freiwillig selbst verzichte; dann als fanatischer Lehrmeister, der auch andern diese Freuden mit unbilliger Strenge untersage, als *iniquus*.

Zweitens enthält der zweite Vers zweierlei Gedanken und Ausdrucksarten in Eine vereint, erst: *ultra quam satis est virtutem si petat*, ohne *ipsam*: wenn er eifriger, als sich dem Menschen zumuthen lässt, nach der *virtus* strebt: dann: *virtutem si petat ipsam*, ohne *ultra quam satis est*: wenn er das Urbild der *virtus* werden will und sich mit der blosen Aehnlichkeit nicht begnügt. Der Dichter hätte dieser Incorrectheit (denn das ist sie für unser modernes Gefühl) leicht abhelfen können, wenn er schrieb: *Ultra quam satis et virtutem si petat ipsam.*

Ep. I, 6, 7.

Ludicra quid, plausus et amici dona Quiritis.

Nothwendig muss hier das Comma nach *quid* gestrichen, demnach *ludicra plausus* als Accusativ und Genitiv zu Einem Begriff verbunden werden: die Kindereien des Beifallklatschens; eben so wie I, 17, 20 *vilia rerum* und Od. IV, 12, 19 *amara curarum*. Entscheidungsgründe:

Erstens hat *ludicra* nirgend die Bedeutung von *ludi publici*. Nur *ludicrum* dient bisweilen als Singular von *ludi*, als Nothbehelf, weil *ludus* als Singular in anderen Bedeutungen als in der eines öffentlichen Spieles üblich war. Selbst Justin. VII, 2. *Ut Alexander etiam Olympiorum certamine vario ludicrorum genere contenderit* sind nur die einzelnen Kampfarten gemeint, also etwas ganz anderes als *ludi*. Dagegen bedeutet *ludicrum* bei Horaz nur das kindisch-bedeutungslose; entschieden Ep. I, 1, 10. *Nunc itaque et versus et caetera ludicra pono;* wahrscheinlich auch Ep. II, 1, 180. *Valeat res ludicra*, nämlich der Beifall des Publicums und das Ringen nach diesem blos chimärischen Lohn, nach diesem „bischen Luft", wie Falstaff die Ehre nennt; vgl. Virg. Aen. XII, 764. *Nec enim levia aut ludicra petuntur praemia*; doch ist hier Orellis Erklärung durch *fabulae scenicae* nicht eben verwerflich.

Zweitens: gesezt, *ludicra* bezeichne *ludos publicos*! Allerdings liebte Rom derlei Spiele, auch das vornehme Rom; aber strebte es auch so nach ihnen, wie nach Reichthum und Ehre, so dass die *ludi* hier in Eine Reihe mit diesen beiden Gütern gestellt werden könnten? Dieses Bedenken fällt freilich hinweg, wenn man nicht *spectationem*, sondern *editionem ludorum* versteht, die Gelegenheit als Aedil, Prätor, Consul glänzende Spiele zu geben, und dabei und dadurch selbst zu glänzen. Ueberhaupt aber zerstört diese Trias von Begriffen: *ludicra*,

plausus, *dona*, die Concinnität der ganzen Stelle. Die weltlichen Leidenschaften theilt der Dichter erst allgemein in Habsucht und Ehrsucht; dann speciell die Habsucht in die Liebe zu Gold und zu Perlen (*munera terrae et maris*), die Ehrsucht in das eitle Streben nach augenblicklicher Volksgunst (*ludicra plausus*) und in das ernstere Streben nach Ehrenstellen und politischer Thätigkeit, *dona Quiritis*.

Drittens: Bekanntlich reihen die Lateiner drei oder mehr coordinirte Begriffe entweder *ἀσυνδέτως* oder *πολυσυνδέτως* an einander, verschieden vom deutschen Gebrauch, welcher in nüchterner Prosa nur den je lezten Begriff durch und verbindet. Hier würde demnach die Verbindung von *ludicra, plausus et dona* einen förmlichen Germanismus enthalten. Indess bedarf diese grammatische Bemerkung, ehe sie als Regel gelten kann, noch einer gründlicheren Untersuchung, bei welcher Sallusts Gewohnheit Einspruch thun wird.

Ep. I, 8, 10.

Cur me funesto properent arcere veterno.

Mit *funestus veternus* ist die Todesruhe gemeint. Horaz in seiner hypochondrischen Laune sehnt sich nach dem Tod, und zürnt den Aerzten, die ihn durch Arzneien zu curiren, den Freunden, die ihn durch Zuspruch mit dem Leben zu versöhnen suchen, und ihn dadurch von dem *funestus veternus*, dem Schlaf im Grabe, der Erlösung von dem *veternus*, dem halben Tod oder Scheintod, in welchem er sich befindet, abhalten. Alle Ausleger verstehen die geistige Erschlaffung, *torporem*, darunter; allein es wäre unbegreiflich, warum von dieser sich Horaz nicht gern wollte heilen lassen, während er gerade über sie klagt. Und sprachlich betrachtet: sollte *veternus* die Krankheit bedeuten, an der Horaz eben litt, so wäre ja *arcere* ein unzulässiger Ausdruck für *liberare*. Auch bedeutet *funestus* niemals das blos traurige, todtenähnliche, sondern steht immer in Bezug zu dem wirklichen Tod und Grab.

Wie diese Stelle erst durch die emphatische Betonung von *funesto* als einem logischen Epitheto klar wird, so auch Od. II, 10, 5.

Auream quisquis mediocritatem.

Dieses Epitheton hätte keinen Anspruch auf den ersten Plaz, wenn es blos *ornans* wäre; aber *mediocritas* bezeichnet eben so wohl die Mittelstrasse im Gegensaze des Extrems, als die Mittelmässigkeit im Gegensaz der Eminenz. Der ersteren gebührt das Beiwort *aurea*, um sie von der zweiten zu unterscheiden, welche als *plumbea* zu denken ist, so wie *plumbeus* in Martial. Ep. X, 49. *Quisquam plumbea vina vult in auro?* ebenfalls auf den Unwerth und nicht auf die Farbe des Sabinerweins zu beziehn ist.

Ep. I, 9, 13.

Scribe tui gregis hunc et fortem crede bonumque.

Orelli nennt diese Verbindung von *fortis bonusque* eine übliche Formel wie *fortis ac strenuus*. Hätte er lieber den grossen Unterschied zwischen beiden Verbindungsarten bemerklich gemacht! Nämlich *fortis ac strenuus* ist eine Verknüpfung von zwei fast gleichbedeutenden Begriffen, und die Conjunction *ac* (oder *atque*) bezeichnet eben die Synonymie beider; dagegen in *fortis bonusque* sind zwei entgegengesezte Begriffe verbunden, und *que* macht sie als Opposita fühlbar; und wenn z. B. mit *terra marique* die Antithese blos angedeutet wird, so wird sie mit dem ausführlicheren und kräftigeren *et terra et mari* nur noch besonders hervorgehoben.

Die Verbindung durch ein einfaches *et* ist eine indifferente, welche die verbundenen Nomina ohne Wechselbezug, also weder als Synonyma noch als Antitheta darstellen will; daher eben so wohl *fortis et bonus* Cic. Att. VIII, 3, 1. Famm. XIII, 77. Mil. 2, 4. Liv. XXII, 59, als auch *fortis et strenuus* Hor. Epist. I, 7, 46.

Demnach bezeichnet *fortis ac strenuus* nur Eine Tugend, die Mannhaftigkeit, deren Aeusserungen die Tapferkeit und die Rührigkeit sind; dagegen *fortis bonusque* nennt die zwei verschiedenen Gattungen der Tugend, die sich häufig einander ausschliessen, die starke: Tüchtigkeit und Characterstärke, und die milde: Redlichkeit und Herzensgüte, deren Vereinigung erst den vollkommenen Mann macht. — Eine Uebersezung dieses Briefs in Reden u. Aufs. Th. I, S. 292.

Ep. I, 12, 21.

Verum seu pisces seu porrum et caepe trucidas,
Utere Pompejo Grospho.

Die Disjunction durch *seu - seu* stempelt *pisces* und *porrum et caepe* zu scharfen Gegensäzen; aber in wiefern sind sie es? etwa *pisces* als Leckerbissen, *porrum* und *caepe* als die einfachsten Speisen? Unmöglich! dazu gab es in Sicilien zu viele Fische. Auf Grundlage der Deutung, welche schon Wieland dem Zeitwort *trucidas* gibt, ergänze ich das Verständniss der ganzen Stelle also: Iccius war kein fertiger Philosoph, schwankte noch, laut v. 11, zwischen Empedokles und Stertinius oder der pythagorischen und stoischen Lehre; wenigstens wusste Horaz nicht, an wen Iccius glaube. Nach stoischer Lehre und Ausdrucksart konnten nur Thiere getödtet, dagegen Pflanzen nur zerschnitten werden; nach pythagorischer aber wohnte auch in jeder Pflanze eine Seele, war mithin die Zerschneidung von Vegetabilien eben so gut ein Todschlag, wie die Schlachtung eines Thieres. Demnach ist der Sinn: „Ob du dich für Empedokles oder für Stertinius entscheidest, weiss ich nicht; „jedenfalls aber, du magst nun mit dem Stoiker nur *pisces trucidare*, oder mit Empedokles „(und Pythagoras) auch an dem *porrum et caepe* als gleichfalls beseelten Wesen einen Mord „zu begehn glauben, — jedenfalls nimm dich des Grosphus an.“

Ep. I, 16, 8.

Temperiem laudes. Quid si rubicunda benigni
Corna vepres et pruna ferant? Si quercus et ilex
Multa fruge pecus, multa dominum juvet umbra?
Dicas adductum propius frondere Tarentum.

Richtiger wird man die Worte *Quid si rubicunda* bis *umbra* nicht als Frage, sondern als hypothetischen Vordersaz zu dem Nachsaz *dicas frondere Tarentum* bezeichnen; ganz wie Ep. I, 19, 12, und wie Haupt auch in Od. 1, 24, 13 hätte interpungiren sollen, als er *quid si* und *num* statt *quodsi* und *non* aufnahm. Der Sinn ist: „ja, wollten etwa durch ein „Wunder der Natur die Dornbüsche so freundlich sein, Cornelkirschen und Pflaumen zu „tragen, und Eichen (die hier fehlen) da sein, wie in Tarent, um Futter und Schatten zu geben — dann könnte man sich gar in Tarent glauben.“ Diese Bemerkung mag durch ein Wort über den Geist und Zweck, der in der ganzen Schilderung von Horazens Landgut herrscht, gerechtfertigt werden. Versteht man den Anfang *Ne perconteris* so, als wolle Horaz seinem Freunde ungefragt sein Gut beschreiben, so muss dabei auffallen, dass die nun folgende Schilderung auf alle Fragen, die Horaz dem wissbegierigen Freund in den Mund legt, keine einzige Antwort enthält. Ich fasse desshalb den Gedankengang folgendermassen:

Du weisst mich im Besiz eines Landgutes. Darunter denkst du dir natürlich ein einträgliches Oeconomiegut, und möchtest specieller wissen, ob es aus Ackerland oder Olivenwald, aus Obstgärten oder Wiesengründen oder Weinbergen bestehe. Allein nach dem allen darfst du nicht fragen: mein Landgut ist eine romantische Wildniss; Berg an Berg und dazwischen ein schattiges Waldthal, mit herrlicher Luft; nur Cornel- und Pflaumen- und fruchtbare Eichbäume fehlen noch zu einer täuschenden Aehnlichkeit mit Tarent. Dazu eine kühle klare Quelle, gross genug, um als Quellbach einen eigenen Namen zu verdienen, und gesund für Kopf und Unterleib. Kurz es ist ein *buen retiro*, das mir lieb, ja wenn du dem befangenen Zeugen glauben willst, sogar wirklich schön ist, und mich in den ungesunden Septembertagen gesund erhält zu einem frohen Wiedersehn.

Eine Wildniss nennt auch Horazens Verwalter das Gut, nach Ep. I, 14, 19. *deserta et inhospita tesca*, und kann, weil ihm der Sinn seines Herrn für das Romantische abgeht, dort nicht eingewöhnen. An Weinbau war nach Ep. I, 14, 22 noch weniger als an Producte des Orientes, wie Pfeffer und Weihrauch, zu denken; denn jenen geringen Sabinerwein, auf den Mäcenas Od. I, 20 eingeladen wird, hatte Horaz nicht selbst gebaut, sondern nur selbst eingelegt. Natürlich ist etwas Uebertreibung dabei, und müssen laut Anfang desselben Briefes auch Felder dabei gewesen sein; man hat nur an den Gegensaz des Sabinums gegen die Latifundien zu denken, die recht eigentlich *ad locupletandum herum* dienten.

Uebrigens hat Jacobs (Verm. Schr. Th. V. S. 55) die Discretion des Horatius gegen Quintius nicht mit gleicher Ueberzeugungskraft in Schuz genommen, wie S. 9 ff. in Bezug auf Iccius. Denn war Quintius wirklich eine so vielgepriesene Person in Rom, wie er hier erscheint, so ist er doch gewiss als reifer Mann zu denken. Wenn nun an diesen Horaz in einem offenen Brief schreibt:

Sed vereor, ne cui de te plus quam tibi credas,
Neve putes alium sapiente bonoque beatum!

so ist und bleibt das eine indiscrete Hofmeisterei, eine Sottise, die noch dazu durch keinen Anflug von Humor paralysirt wird. So durfte er nur höchstens an einen Jüngling schreiben, zu dem er in einem väterlichen Verhältniss stand. Allein muss denn dieser Quintius durchaus eine historische Person sein, ein Quintius Hirpinus oder Crispinus? Horaz gab dem Adressaten dieses paränetischen Schreibens, der als vornehmer Mann zu denken war, einen weitverbreiteten vornehmen Namen, den keiner der vielen historischen Quintii auf sich beziehn konnte. Ohnehin enthält dieser Brief so gut als keine persönlichen Anspielungen wie andere. Dass er eine bestimmte Person dabei im Sinn gehabt, ist dadurch nicht ausgeschlossen, nur wollte er nicht, dass man mit Fingern auf sie weise. Derselbe Jacobs hält ja auch den Asella in Ep. I, 13 für eine fingirte Person.

Ep. I, 15, 1.

Quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni.

Die erste Monsterperiode dieses Briefes hat von jeher Aufsehn erregt und gilt meist als absichtliche Nachlässigkeit und Nachahmung des lucilischen Stils. Nun kennen wir aber die Stilart des Lucilius nicht genug, um in ihr, ohne Gefahr diesem Dichter Unrecht zu thun, das Vorbild eines solchen Ungethüms finden zu dürfen. Denn ihre enorme Länge — indem der erste Vers erst in Vs. 25 seinen regierenden Saz findet — ist noch ihr geringster Fehler; aber dass sie zweimal durch lange Parenthesen unterbrochen wird, und dass jede dieser Parenthesen aus einer Reihe unabhängiger Säze besteht, das geht über die Gränzen

gewöhnlicher Nachlässigkeit hinaus. Vielmehr ist der ganze Brief eine humoristische Selbstironie, nach Form und Stoff.

Der Form nach: Der Dichter besorgt durchaus nicht, dass jemand jene Monsterperiode für sein ächtes Kind halten werde. Sie ist eine Parodie, aber weder auf Lucilius noch sonst eine bestimmte Person; vielmehr stellt sich der wohlgeübte Dichter wie ein ungeschickter Briefsteller, der, halbgebildet und verbildet, weder natürlich und in kurzen Säzen schreiben will, noch kunstgerecht in lichtvollen Perioden schreiben kann, sondern sich selbst verwirrt und vom hundertsten ins tausendste geräth — ganz wie jener Erzähler der „interessante Geschicht" in Franz von Kobells „Gedichten in pfälzischer Mundart".

Dem Stoff nach: dass Horaz kein gewöhnlicher Lebemensch war, dass er mit einem liebevollen Gemüth zugleich Sinn für den Ernst des Lebens verband, kurz, dass das sanguinische Element seines Wesens von dem melancholischen weit überwogen wurde, wird immer mehr anerkannt. In dieser Epistel aber lässt er seine Nachfrage nach den nöthigsten Lebensbedürfnissen übergehn in eine Erkundigung nach den Bedürfnissen eines Gutschmeckers, nach Hasen und Wildschwein, nach Fischen und Seeigeln, als sollte deren Vorrath die nähere Wahl des Curorts bestimmen. So unschuldig selbst diese Nachfrage an sich für einen Mann von Horazens Stand ist, so deutet er sie doch selbst scherzhaft als die Frage eines Menschen, dem der Bauch sein Gott ist, wird zum umgekehrten Heuchler, der sich selbst schlechter macht als er ist; ja er stellt sich dem verrufenen Mänius gleich und bekennt am Ende, „die Frugalität nur dann zu rühmen und zu üben, wenn ihm die Mittel zum „Schwelgen mangeln, aber wann er Geld habe, die höchste Weisheit und das wahre Glück in „einem üppigen Leben zu sehen;" *implicite*: dass er eigentlich und im Herzen ein Schlemmer, und nur mit Heuchelei ein Sittenprediger und Apostel der Einfachheit und Bedürfnisslosigkeit sei". Nur wer das zuversichtliche Bewusstsein hat, allgemein von einer besseren Seite bekannt zu sein und mit einem solchen Selbstgeständniss keinen Glauben zu finden, sondern Lachen zu erregen, darf so von sich sprechen.

In Vs. 10. *Mutandus locus est et deversoria nota praeteragendus equus* sind unter *deversoria* die Seitenwege zu verstehn, in welche Horaz früher, bei seinen Reisen nach Bajä, sein Pferd rechts eingelenkt hatte, und an denen er natürlich jezt, da sein Reiseziel links von der Landstrasse lag, vorbeireiten musste; nicht Wirthshäuser, wie in Cic. Phil. II, 41; denn warum sollte die Aenderung des Reiseziels ihn diesesmal an der Einkehr hindern, wenn der Weg ihn doch vorbeiführte? Dieselbe Doppelbedeutung hat auch *deverticulum*.

Ep. 1, 17, 24.

Omnis Aristippum decuit color et status et res,
Tentantem majora, fere praesentibus aequum.

Fere mit *praesentibus aequum* verbunden schwächt oder vernichtet den Gedanken durch diese Beschränkung; Denn wer mit seiner Lage nur in der Regel (oder was könnte *fere* hier und Ep. I, 19, 5 und 6, 9 und II, 1, 236 anderes bedeuten?) zufrieden ist, bisweilen aber über sie murrt, von dem lässt sich nicht sagen, dass ihm jede Lage, *omnis color*, gut anstehe. Vielmehr gehört *fere* — fast schon nach Anleitung des Versbaues — zu *tentantem majora*. Aristippus strebte in der Regel, d. h. so oft er Gelegenheit fand, höher, über seine jedesmalige Lage hinaus, nach irdischen Gütern oder nach Ehre, und bewahrte sich dadurch vor Trägheit und philisterhafter Zufriedenheit; aber fand er keine

Gelegenheit seine Lage zu verbessern oder misslang ihm ein Versuch, so liess er sich das niemals anfechten und trug es immer mit Männlichkeit und Gleichmuth, und sicherte sich dadurch seine Seelenruhe und eine vernünftige Zufriedenheit.

Auch in Sat. I, 3, 96. ***Quis paria esse fere placuit peccata laborant, cum ventum ad verum est***, wird *fere* verschieden bezogen: von Orelli zu *placuit*, von Baxter richtig zu *laborant*. Denn das *placitum* der Stoiker, dass alle Fehler gleich seien, war doch bekanntlich ein ganz allgemeines, nicht auf die Mehrzahl der Fälle beschränktes. Allerdings hat hier ein Hyperbaton statt, aber in wiefern schon *versus caesura* diese Verbindung verbiete, wie Orelli sagt, sehe ich nicht ein.

Ep. I, 20, 24.

Corporis exigui, praecanum, solibus aptum.

Dass *solibus aptus* eine humoristische Umschreibung von *calvus* ist, weil die Glaze den Sonnenstrahlen wie ein offenes ungeschüztes Feld preisgegeben ist, habe ich in Reden und Aufs. Th. II, S. 229 darzuthun versucht. Wer die herrschende Erklärung: *apricationes sectantem*, festhält, hat zu beweisen, dass *aptus* nicht blos die Fähigkeit, sondern auch die Neigung zu etwas bedeute. Dieser Beweis ist nicht gelungen, wenn Obbarius Ovid. Met. IV, 302. *Venatibus apta nympha*, und XIV, 637. *Saltatibus apta juventus*, und Martial. XII, 68, 3. *Amaris litibus aptus* beibringt; denn zur Jagd, zum Tanz, zum Streit gehört bekanntlich eine Geschicklichkeit und Kunst: Schnelligkeit, Gewandtheit, Beredsamkeit; ob aber eben so auch zu dem *dolce far niente* des sich Sonnens?

Uebersezung der Epistel in Reden u. Aufs. Th. I, S. 293.

Ep. II, 1, 31.

Nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri;
Venimus ad summum fortunae, pingimus atque
Psallimus et luctamur Achivis doctius unctis.

Der erste dieser drei Verse ist als Frage zu schreiben, eben so die zwei folgenden Verse von *pingimus* an bis *unctis*. Die erste dieser Fragen erwartet als Antwort: Ja wohl! die zweite aber: O nein! Folgendes ist der Gedankengang:

„Wer aus der richtigen Thatsache, dass die alte griechische Literatur schöner ist als „die neuere, alexandrinische, beweisen will, dass auch die alte römische Literatur schöner „sei als die neuere, der lässt sich durch einen blosen Wahrscheinlichkeitsbeweis *ad analogiam* „täuschen und ist leicht zu widerlegen". Für diesen Gedanken, dass der Beweis *ad analogiam*, der Schluss von der Aehnlichkeit auf die Gleichheit sehr unsicher sei, gibt der Dichter zwei Beispiele: erst eines aus der Natur entlehnt: „Die Olive hat viel Aehnlichkeit „mit der Nuss, so wie die Griechen mit den Römern; und ist nicht doch das Harte bei jener „innen, bei dieser gerade umgekehrt aussen?" Dann ein anderes aus der Geschichte: „Wir „Römer haben es bis zum Höchsten, zur Weltherrschaft gebracht, sind als die grosse Nation „den Griechen überlegen; ob desshalb auch in allem? auch in der Malerei und Musik und Gym„nastik? Nein, darin stehn wir so tief unter ihnen, wie in der Politik u. a. hoch über „ihnen! Eben so differirt der Gang der römischen Literatur von dem der griechischen". — Die folgende Stelle, die Frage: wer heisst alt? ist das Vorbild von Apers Rede in Tac. Dial. 16.

Ep. II, 2, 134. Et signo laeso non insanire lagenae. Eine Umschreibung der Mässigkeit beim Weingenuss: der Mann pflegte nicht, wenn er einmal eine Flasche entsiegelt hatte, sich sofort zu betrinken. Die Begründung in Reden u. Aufs. Th. II, S. 231.

Ep. II, 3, 65.

Sterilisve diu palus aptaque remis.

Diese Verkürzung von *palus*, welche die neusten Bearbeiter eine metrische Licenz nennen, ist eine moralische Unmöglichkeit, eben so als wenn wir *χείρους* bei Sophokles als Trochäus gebraucht fänden. Wenn ich nun emendire:

sterilisve palus diu aptaque remis

so scheint nur ein unverzeihlicher Schnizer durch eine verzeihliche Licenz ersezt, durch einen Hiatus, wie in *si me amas* Sat. I, 9, 38 vgl. Virg. Aen. VI, 507; so scheint mithin Belzebub nur durch einen kleineren Teufel ausgetrieben. Dem ist jedoch nicht so. Dieser Hiatus ist nicht einmal eine wirkliche Licenz; denn nach Lachmanns gründlicher Beweisführung zu Lucr. III, 954 p. 196 dulden jambische auf einen Vocal endende Wörter (wie *diu*) gar keine Elision, wohl aber den Hiatus. ***„Ita Catullus 114, 6. Saltum laudamus dum domo ipse egeat, ubi male libri dum modo." „Et Ovidius hiare maluit Amorr. II, 13, 21. Precibusque meis fave, Ilithyia."***

Ep. II, 3, 68.

Mortalia facta peribunt.

Mortalia ist hier als Substantiv zu fassen, *facta* als wirkliches Particip. Der Sinn ist: *mortalia (opera) ita ut facta sunt, peribunt*, oder *mortalia fiunt et pereunt, sicut mortales nascuntur et moriuntur*. Denn Bentleys wohlbegründeter Zweifel, dass *facta*, Thaten, statt *opera*, Werke, stehn könne, wird durch Orellis Parallelstelle aus Ovid. Her. X, 60. *Non hominum video, non ego facta boum* nicht genug beseitigt.

Ep. II, 3, 95—100. Non satis est pulcra esse poemata; dulcia sunto. Vgl. Reden u. Aufs. Th. II, S. 234.

Ep. II, 3, 254. Non ita pridem. Dass diese drei Worte einen eigenen Saz bilden, ist in Lectt. Horatt. Dec. und in Reden u. Aufs. Th. II, S. 236 dargethan.

Ep. II, 3, 265.

Idcircone vager scribamque licenter? an omnes
Visuros peccata putem mea tutus et intra
Spem veniae cautus? Vitavi denique culpam,
Non laudem merui.

Diese jezt herrschende Interpunction isolirt die Worte *vitavi culpam* auf unerklärliche Weise, während zugleich die vorangehende Doppelfrage ohne jene Beantwortung bleibt, die man doch mit Recht erwartet. Das einzig richtige ist:

Idcircone vager scribamque licenter, an omnes
Visuros peccata putem mea? Tutus et intra
Spem veniae cautus vitavi denique culpam
Non laudem merui.

Auf diese Weise vertritt ***tutus et cautus*** (d. h. ***si intra spem veniae tutus et cautus sum***) den Vordersaz zu ***vitavi culpam***, und ist ***tutus*** vermöge seiner reflexiven Bedeutung ein Synonymum von ***cautus*** wie v. 28, mit gleichem Antheil an ***intra spem veniae*** wie ***cautus***. ***Culpa*** aber bedeutet hier nicht sowohl die innere Schuld und Verschuldung, als vielmehr die Beschuldigung von aussen und den Tadel, wie Od. IV, 4, 36. ***Dedecorant bene nata culpae***, im Sinn von ***culpatio***, oder von ***opprobria culpae*** Ep. I, 9, 10. Der Gedankengang ist nun so klar und einfach als möglich: „Das römische Publikum ist gegen nach-

lässige Verse über die Maassen blind und nachsichtig. Was folgt daraus für die Praxis des Dichters? soll er auf diese Blindheit hin sündigen? oder soll er thun, als habe er lauter strenge Richter zu gewärtigen? Antwort: „Wer das erste thut und sich begnügt es nur „nicht gar zu arg zu machen, der entgeht nur dem Auszischen, bleibt eine Mittelmässigkeit, „die der grosse Haufe gelten lässt; wer aber um wahren Ruhm wirbt, der muss das zweite „thun, strenge Richter vor Augen haben und sich die Griechen, die auf keine Nachsicht „reehnen durften und desshalb unermüdet im Feilen waren, zum Muster nehmen."

Ep. II, 3, 317. Respicere exemplar vitae. Vgl. Reden u. Aufs. Th. II, S. 237. — Dann Vs. 328. *Poteras dixisse triens: eu!* d. h. du hast mir die richtige Antwort: *triens,* geben können. — Dann Vs. 347. *Sunt delicta tamen* d. h. *deliquerunt tamen ii quoque poetae, quibus ignovisse velimus.* Vgl. Reden u. Aufs. Th. II, S. 240. 241.

Ep. II, 3, 407.

In Harmonie mit der Bemerkung zu v. 83 und zu Od. IV, 9, 1 steht folgende: Die Vs. 390 — 407 enthalten ohne inneren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und den Nachfolgenden, eine Entwicklungsgeschichte der Poesie. In welchem Sinn schliesst der Dichter diese ab mit der Ermahnung?

Ne forte pudori
Sit tibi Musa lyrae solers et cantor Apollo.

In anderem Sinn als Orelli lehrt: *Poesis est ars nobilissima, quocirca sine ullo pudore eam exercere poteris,* indem er *lyrae solers* für ein blos schmückendes Epitheton hält, während es ein unterscheidendes ist und den Nachdruck hat, und zweitens den *cantor Apollo* ganz ausser Acht lässt, der doch der Schutzherr nicht aller Poesie, sondern zunächst nur der Lyrik ist. Der Poesie überhaupt schämte sich zu Horazens Zeit kein gebildeter Römer mehr; jenes rauhe und rohe Geschlecht war abgestorben; wohl aber beschränkte sich die Achtung vor der Poesie noch auf ihre kräftigeren und derberen Gattungen, auf die heroische Poesie mit Einschluss der Tragödie, und auf die satirische Poesie mit Einschluss der Comödie und höchstens noch auf die Elegie. Dagegen galt die zärtere lyrische Poesie, wie sie Horaz anbaute, für allzuweich, empfindsam, unrömisch.

Demnach bezweckt obige Stelle eine Empfehlung und Ehrenrettung der lyrischen Poesie. Die Schlussworte sind nicht ein Anhang, sondern das Thema, dem die vorangehende Geschichte der Poesie überhaupt zur Argumentation dienen soll. „Die Lyrik ist „die ehrwürdigste Dichtungsart als die älteste oder Urpoesie, und ist zugleich die wohl-„thätigste, als die Schöpferin der Civilisation. Erst nach ihr und ihren Vertretern, „wie Orpheus (*Post hos*) gelangte die epische, elegische, didactische und dramatische Poesie „zu Ansehn, aber diese haben weniger für das wahre Menschenwohl geleistet als die Lyrik. „Drum mag sich niemand ihrer schämen."

Od. I, 28 ad Archytam besteht, wie Od. I, 7, aus zwei ganz verschiedenen Oden; erstens aus „Betrachtungen am Grab des Archytas", v. 1 bis 16; zweitens aus einer „Phantasie des Dichters", als sei er durch Schiffbruch verunglückt, v. 17 bis 36. Die Ausführung in den Verhandlungen der Philologenversammlung vom Jahr 1851 S. 53.